Donnerstag, 18. Januar 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 8

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung (Amtl. Blatt)

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht oder bei Postbezug 1.— Reichsmark. • Einzelpreis 10 Pfg. Bekanntmachungen erlangen durch Veröffentlichung im D.-Mengeder Lokal-Anzeiger rechtsverbindl. Kraft. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände

Regelmäßige Beilagen: Freude und Humor — Unterhaltungsbeilage — Sport Frauenwelt und Heim

Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt • Fernsprecher Nr. 11396. • Spaltenzahl 6. • Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise: Vereinsanzeigen 4 Pfennig. Geschäftliche und Unterrichtsanzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. D. A. XII. 33. 2050. Postscheckkonto Dortmund 4939. • Annahmeschluß nachmittags 5 Uhr.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Vom Ersten zum Dritten Reich

Zum Tag der Reichsgründung am 18. Januar

Von Oberst a. D. Immanuel

Unter dem Ersten Reich versteht man, geschichtsgerecht betrachtet, das deutsche Königtum und das Heilige Römische Reich deutscher Nation von seinem Glanze unter den Geschlechtern der Sachsen und Staufer bis zu dem in die Neuzeit hineinragenden mittelalterlichen Schattengebilde, das unter den Stürmen der napoleonischen Kriege still erlosch. Das Zweite Reich schuf Bismarck auf den Schultern Preußens, indem er König Wilhelm I. zur Vorherrschaft in Deutschland führte. So fand die Ohnmacht deutscher Zerrissenheit und Kleinstaaterei ein Ende. Nachdem auf den Siegesfeldern in Frankreich der deutsche Nationalstaat, den es bis dahin noch nie gegeben hatte, im Donner der Schlachten geschmiedet worden war, wurde am 18. Januar 1871 im Schlosse zu Versailles das neue Reich ausgerufen. Was damals an nationaler Einheit nach harten inneren Kämpfen errungen wurde, war nach Bismarcks Urteil das Höchstmaß des Erreichbaren. Mußten doch die Stammesrechte der Länder geschont, der föderative Bundesstaat als Grundlage der Reichseinheit hingenommen werden. Gleichwohl bedeutete der Staatsbegriff des Reiches auch in dieser Form einen Fortschritt von entscheidendem Werte, eine durchgreifende Wendung in der Geschichte der Deutschen, die an Unglück reicher als an Glück gewesen ist, denn ein Grundsatz des deutschen Schicksals scheint es seit Urzeiten zu sein: Deutschalnd ist stark und groß, wenn es sich einig zeigt, es fällt, sobald innerer Hader es zerklüftet.

So hat das deutsche Volk von heute das Recht und die Pflicht, sich der Gründung des Zweiten Reiches dankbaren Herzens zu erinnern, als „die Deutschen Fürsten und Freien Städte" dem König von Preußen als deutschem Kaiser zujubelten. „Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone", verkündete Wilhelm I., „wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt und Gesittung." Was der Kaiser erhofft hatte, ist in Erfüllung gegangen. Auf dem Boden nationaler Einheit baute sich das neue Reich aus, um Gedeihen und Blüte im Inneren, Ansehen und Macht nach außen hin zu erlangen. Drei Kaiser hat das Zweite Reich gehabt: Wilhelm I., der bis ins höchste Alter hinein die Früchte seiner Lebensarbeit reifen sah, die nur wenige Wochen zählende Zwischenzeit Kaiser Friedrichs, die rund drei Jahrzehnte währende Herrscherzeit Wilhelms II., dem die Vollendung der Aufgabe zufiel, Deutschland zum Rang einer Weltmacht emporzuführen.

Abgesehen von der Dauer der einzelnen Herrscherzeiten, gliedert sich das Zweite Reich in zwei Abschnitte, die durch den Rücktritt Bismarcks im März 1890 abgegrenzt werden. Zwar stand auch der zweite Abschnitt unter dem Eindruck der Tat Bismarcks, der „Germania in den Sattel gehoben hatte, damit sie selbst in eine große Zukunft hinausreiten sollte." Allein es bestätigte sich die Erfahrung, daß es leichter ist, etwas im Sturme zu erobern, als es unter wachsenden Schwierigkeiten zu behaupten und zu erweitern. Wurde Bismarck im Kampfe gegen den Parlamentarismus, der im Kulturkampf und später im Ringen mit dem aufsteigenden Marxismus zum Ausdruck kam, auf harte Proben gestellt, so traten unter den minderstarken Nachfolgern des Eisernen Kanzlers Hemmungen zu Tage, die auf drohende Gefahren deuteten. Die bedenklichste Trübung äußerte sich darin, daß in dem neuen Nationalstaate die Arbeitermassen durch den Marxismus, der mit einem verflachenden Liberalismus paarte, innerlich mehr und mehr in den internationalen Klassenkampf hineingetrieben und dem völkischen Gedanken entfremdet wurden.

Als der Weltkrieg, nicht hervorgerufen durch deutsche Schuld, dem deutschen Volke das Schwert zum Entscheidungskampfe in die Hand drückte, erlebte das Reich im August 1914 seine stolzeste Geschichte der Stunde seit dem Tage der Reichsgründung vom 18. Januar 1871. Die Schulung der allgemeinen Wehrpflicht zeigte ihre kraftvollen Früchte. Sie hat Deutschland befähigt, dem Andrang der vielfach überlegenen Feinde mehr als vier Jahre lang standzuhalten, — ein Wunder in der Geschichte aller Zeiten.

Allein der Wurm saß in dem Eichenstamme, der uns selbst als unzerstörbar gegolten hatte. Von Not und Elend zerrüttelt und zermürbt, geriet das deutsche Volk unter den Einfluß des Marxismus, seiner Mitläufer und aller, die aus dem Zusammenbruch schäbigen Vorteil zu ziehen hofften. Die deutsche Seele wurde vergiftet: Das Novemberverbrechen von 1918 lieferte das Zweite Reich dem Haß der Kriegsfeinde und der Bolschewisten aus.

Das Dritte Reich begann mit der Uebernahme der Kanzlerschaft durch Adolf Hitler am 30. Januar 1933 und wurde durch das Volksurteil vom 12. November 1933 gekrönt. Die vierzehnjährige Zwischenzeit war der Uebergangs- und Entwicklungszustand, hart und opferreich an Prüfungen, aber zugleich die Stufe, die durch die beharrliche Arbeit der berufenen Männer das deutsche Volk zur Selbsterkenntnis und auf die Bahn der Neuordnung führte. Der Umschwung ist eingeleitet, der Aufbau wird unaufhaltsam fortschreiten.

Adolf Hitler hat die Frage, ob Monarchie, ob Republik mit der Bemerkung abgelehnt: „Sie ist nicht zeitgerecht, es geht um Deutschland als Ganzes und als solches". So gestattet es das Bekenntnis zum Dritten Reiche, das bereits die Herzen und Hände Alldeutschlands restlos gewonnen hat, am 18. Januar 1934 jener ergreifenden Stunde vom 18. Januar 1871 in Treue und Dankbarkeit zu gedenken. Nach Art der alten Germanen, die ihren Stammesführer unter dem Klirren der Waffen als Herzog auf die Schilde erhoben, haben die Krieger im Saale von Versailles als Vertreter des Volkes das Kaisertum des Zweiten Reiches ausgerufen. Hat sich auch durch das Dritte Reich vieles an ihm geändert und wird noch manche Neugestaltung eintreten müssen, so steht doch der Grundgedanke fest: „Deutsche seid deutsch, seid sozial, seid einig, seid wehrhaft!" Dann ist das Dritte Reich die ebenbürtige Weiterbildung des Zweiten auf der Bahn gesunder und zukunftsreicher Entwicklung.

Ein Aufruf Dr. Leys über die

Neugestaltung unseres Volkes

Rasse und Boden - Das große Projekt im Wurmgebiet - Gleichartige Werke an der Ruhr und in Oberschlesien sollen folgen

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, erläßt einen **Aufruf,** in dem es unter anderem heißt:

Das Leben eines Volkes wird von zwei Grundelementen bestimmt, von der Rasse und von dem Boden. Wahre Staatsmänner werden deshalb ihr Handeln allein von diesen Grundsätzen beeinflussen lassen. Der Klassenkampf war der äußere sichtbare Ausdruck eines allmählichen rassischen Verfalls, der nicht bedingt war durch den engerwerdenden Raum unseres Volkes.

Nationalsozialismus ist der Ausdruck der rassischen Erneuerung unseres Volkes.

Hier liegt seine göttliche Sendung. Der Marxismus sah seine Staatskunst in zusammenhanglosen Einzelhandlungen. Der Nationalsozialismus sieht in allem nur eine Ganzheit. Die Neugestaltung eines Volkes ist seine Wiedergeburt, die vor allem auch in

Verbindung der Rasse mit dem Boden

zu suchen ist. Die Verbindungen sind die ländlichen Siedlungen des Volkes, sein Heim, seine Wohnung. Jedoch diese Wohnung darf wiederum nicht als einzelnes gesehen werden, sondern nur im Zusammenhang mit der Umgebung, mit dem Dorf, mit der Stadt, mit der Landschaft. Mit einem Wort:

die Wiedergeburt liegt in dem Erwachen des Volkes für das Schöne, Edle und Erhabene, für das Zweckmäßige,

das allein ist sein Glück und sein Wohlstand. Das Problem der Siedlung werden wir nur lösen können in Verbindung mit all den großen nationalsozialistischen Aufgaben.

Unser Siedlungsleben

wird natürlich an bestimmte Grenzen gebunden sein, an den vorhandenen Raum, an die Arbeit der Menschen, die in diesem Gebiet leben, an den Charakter der Landschaft und an die Stammeseigenart der Menschen. Andere Grenzen erkennen wir nicht an. Wir wollen einmal ganz Deutschland erneuern, wissen aber auch, daß wir uns

nicht verzetteln

können. Deshalb fangen wir an einem Punkt an, und zwar auf Wunsch und Befehl des Führers

in dem Wurmkohlengebiet des Aachener Landes,

weil dort im Laufe der Jahrzehnte sehr viel gesündigt worden ist, aber auch deshalb, weil wir Nationalsozialisten das Herz der Nation an der Grenze sehen. Wir werden für dieses Gebiet einen Generalplan aufstellen, der von dem Gedanken ausgeht, wie man diese häßlichen Siedlungsgebiete wohnlich schön und zweckmäßig gestalten kann.

Der Generalplan

wird alle Gebiete umfassen, die Siedlungen, Verkehrsverhältnisse, Sportanlagen, Erholungsstätten, selbst die Fabriken und Zechen, damit die Menschen, wenn sie aus dem dunklen Schacht emporsteigen, Schönheit, Würde und Freude erleben. Außer diesem Generalplan werden

örtliche Pläne

aufgestellt werden müssen. Arbeiter und Bauern, Beamten, Handwerker und Mittelstand werden in diesen Siedlungen vereinigt sein. Dieser Gedanke ist auch wirtschaftlich gesund. Wald, Garten, Kleintierzucht, alles wird eine Ganzheit sein und wird immer die Existenzmöglichkeit des anzusiedelnden Menschen bedeuten.

Die Siedlung wird

von zwei finanziellen Gedanken getragen

sein, einmal von dem, wer schon Erspartes ansetzen kann, ein Eigentum zu erhalten, zum anderen, um auch jenen Menschen, die wurzellos geworden sind, wiederum die Bodenständigkeit zu geben und sie mit Hilfe menschenwürdiger Siedlungen im Volke zu verankern und damit an die Nation zu binden. In dem Wissen und Glauben, daß dies allein die Voraussetzung für die rassische Erneuerung unseres Volkes bedeutet, weil wir den Blick nicht auf das einzelne Siedlerhaus wenden, sondern auf die Existenzmöglichkeit der Menschen, werden auch jene Menschen, die diese Siedlungen schaffen sollen, nicht ausgesucht werden als Einzelarchitekt, Einzelgärtner, Einzelvolkswirt, sondern es werden

Arbeitsgemeinschaften

aus all diesen Männern gebildet werden müssen, die uns Pläne für dieses Werk herrichten. Zu diesem Zweck wird

die Arbeitsfront Preisausschreiben

veranstalten, damit sie auf diese Weise die notwendigen Mitarbeiter findet.

Träger dieses Gesamtplanes ist die Deutsche Arbeitsfront und das Werk „Kraft durch Freude".

Innerhalb dieser Organisationen ist ein Heimstättenamt gebildet, welches diese große Aufgabe erfüllen soll. Der andere Träger innerhalb der Arbeitsfront ist das Amt für Würde und Schönheit der Arbeit. Es ist Gott sei Dank gelungen, daß mit der nationalsozialistischen Machtergreifung auch in dem Siedlungswesen Einheit und Klarheit geschaffen wurde. Der Stellvertreter des Führers, Parteigenosse Heß, hat dem Heimstättenamt das alleinige Recht gegeben, über die Gestaltung des Siedlungswesens in Deutschland zu wachen.

Die Vorarbeiten für das erste große Projekt im Wurmgebiet

sind heute beendet worden. Es sind die Männer bestimmt, die sofort an die Planung der Generallinie und die örtlichen Pläne herangehen sollen. Es war bei den Vorarbeiten erfreulich festzustellen, mit welchem Wetteifer geradezu Partei, Behörden, Wirtschaft und Arbeitsfront zusammenarbeiteten, um dieses Werk in Angriff zu nehmen. Diese Begeisterung, mit der das Werk angefangen wurde, ist der Garant dafür, daß es auch vollendet wird. Jedoch sind wir uns bewußt, daß dieses kühne, wagemutige Werk nur allein vollendet werden kann, wenn es getragen ist von dem Willen, der Energie und der Kameradschaft der gesamten Nation und des gesamten Volkes. Deshalb rufe ich alle schaffenden Deutschen auf:

Helft mit, daß wir hier an der westlichen Grenze ein Stück Sozialismus vollenden, damit wir alsdann in Oberschlesien und an der Ruhr das Werk fortsetzen können.

Wir werden sofort beginnen. Der erste Spatenstich, der bereits in einigen Wochen getan werden wird, soll für dich, deutscher Arbeiter, das Sinnbild der Verwirklichung deines Hoffens und Sehnens sein. Es soll den Beginn eines neuen Zeitalters bedeuten.

Adolf Hitler zeigt uns den Weg; er führt und lenkt uns. An dir liegt es nun, deutscher Arbeiter, mitzumarschieren, damit auch dir und deinen Kindern das Glück und die Freiheit gegeben werden.

Vorwärts mit Hitler! Schaffen wir ein neues Deutschland!

Führer der Deutschen Arbeitsfront
Dr. Robert Ley.

„Glück auf"

Der Bergmannsgruß bleibt

Im Einverständnis mit dem Reichsminister des Innern und dem preußischen Ministerpräsidenten hat der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit angeordnet, daß der alte deutsche Bergmannsgruß „Glück auf" in Verbindung mit dem Deutschen Gruß durch Erhebung der rechten Hand für den Bergbau in Preußen beibehalten wird.

Wie Reuter aus Tschangtschun meldet, wurde dort durch Anschläge bekanntgegeben, daß die Ausrufung Puyis zum Kaiser auf den 20. Januar verschoben worden sei.

Der Kampf beim Völkerbundsrat

Machenschaften um die Saar

Deutschland lehnt die Einladung ab — Die Saarregierung wiedergewählt — Wie vergewaltigt werden soll
Eine „Denkschrift" separatistischer Bünde

Deutsche Antwort

Der deutsche Konsul in Genf, Dr. Krauel, hat am 17. Januar dem Generalsekretär des Völkerbundes die folgende Antwort der Reichsregierung übergeben:

„Herr Generalsekretär! Indem ich den Empfang Ihres Schreibens vom 15. Januar mit verbindlichem Dank bestätige, beehre ich mich, Ihnen dazu mitzuteilen, daß die deutsche Regierung bei aller Würdigung der in der Sitzung des Völkerbundsrates am 15. Januar vorgebrachten Gesichtspunkte zu ihrem Bedauern aus grundsätzlichen Erwägungen davon absehen muß, an den Beratungen der Tagung des Völkerbundsrates über Punkt 26 der Tagesordnung beizuwohnen. Genehmigen sie ... usw.

gez. Freiherr von Neurath.

Der Beschluß einer Geheimsitzung

Der Völkerbundsrat trat Mittwoch vormittag um 10,30 Uhr wieder zu einer geheimen Sitzung zusammen. Als wichtigster Punkt stand die Wahl der Saarregierung auf der Tagesordnung, die terminmäßig fällig ist. Wie allgemein erwartet, wurde die bisherige Regierung einstimmig wiedergewählt.

Die Saarregierung besteht also weiter aus folgenden Mitgliedern: Knox, England; Ehrenrooth, Finnland; Koßmann, Saarland; Morize, Frankreich; Zoritschitsch, Jugoslawien.

•

Die Wiederwahl der bisherigen Regierungskommission des Saargebietes erscheint recht bezeichnend. Wenn der Völkerbundsrat die Regierungskommission in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung bestätigt hat, dann wird man sich fragen: Hätte der Austausch des einen oder anderen einen Wechsel gebracht und den berechtigten Interessen der Saarländer gedient? Wenn dies bezweifelt werden muß, dann wird letzten Endes die Aufgabe, die die Regierungskommission zu erfüllen hat, immer daran scheitern, daß das System falsch und die Methode verfehlt ist. **Eine aus Ausländern zusammengewürfelte Regierung paßt in deutsches Gebiet wie die Faust aufs Auge.** Nicht im Saargebiet kann ein solches Gebilde seine Aufgabe erfüllen; eher in unerschlossenen Kolonialdistrikten. Angesichts der Tatsache dieses unwürdigen, aus Versailler Geist geborenen Statuts bleibt die Personenfrage eine solche zweiten Ranges.

Im übrigen **ist die Entscheidung des Völkerbundsrats insofern von gewissem Interesse, als es den vom Saargebiet ausgehenden marxistischen Bestrebungen nicht gelungen ist, das deutsche Mitglied der Saarregierung durch einen nichtarischen Gesinnungsgenossen zu ersetzen.**

„Besondere Schutzmaßnahmen!"

In Genf häufen sich die Versuche, den Völkerbundsrat zu veranlassen, „besondere Schutzmaßnahmen im Saargebiet zu treffen, um die durch „nationalsozialistischen Terror" angeblich bedrohte Freiheit der Abstimmung zu sichern.

Dabei hat man ganz offensichtlich den Plan im Auge, die Fremdherrschaft im Saargebiet in der Abstimmungszeit durch Entsendung fremder Truppen oder Polizeikräfte noch zu verschärfen. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß auch der am Montag in Genf eingetroffene Präsident der Regierungskommission des Saargebiets, der Engländer Knox, in Genf darauf drängt, daß ihm derartige Machtmittel zur Verfügung gestellt werden.

Um für entsprechende Ratsbeschlüsse die notwendige Stimmung zu erzeugen, wird der angebliche **Terror der Nationalsozialisten** durch eine Fülle von **Lügen, Entstellungen und Uebertreibungen** glaubhaft zu machen versucht. Dabei zeigt sich ein enges Zusammenspiel zwischen den berüchtigten kleinen landesverräterischen Cliquen im Saargebiet und der Regierungskommission selbst. Nicht umsonst **ist eine angebliche Saarabordnung** unter Führung der Landesverräter **Matz Braun** und **Petri in Genf** eingetroffen, die sich bemüht, Völkerbundskreise und die internationalen Presseleute in diesem Sinne zu beeinflussen. Dabei schwankt man noch zwischen der Forderung nach Verschiebung der Abstimmung um mehrere Jahre „bis zur Wiederherstellung einer freien Abstimmung" und einer Abstimmung, die unter fremden Bajonetten stattfinden soll. Auch außerhalb des Saargebietes wohnende deutsche Emigranten beteiligen sich an diesem üblen Spiel.

Zur Unterstützung aller dieser Machenschaften ist am Mittwoch vom Völkerbundssekretariat ein **Schreiben des Präsidenten der Regierungskommission, Knox, an den Völkerbundsrat** bekanntgegeben **worden, gleichzeitig mit einer Denkschrift** der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung der saarländischen Interessen" und der „saarländischen Wirtschaftsvereinigung", also ausgesprochen **separatistischer Organisationen,** die in Genf den Anschein erwecken wollen, als ob beträchtliche Kreise der Bevölkerung hinter ihnen stünden. Es handelt sich um ein winziges Häufchen von Landesverrätern, die in engster Fühlung mit der französischen Propaganda stehen. Diese Landesverräter warten nicht nur mit den bekannten Lügen auf, sondern „bitten den Rat, der Regierungskommission des Saargebietes im Hinblick auf die bevorstehende Abstimmung sofort außerordentliche Vollmachten zu erteilen", damit diese u. a. in der Lage sei, die Unabsetzbarkeit der Richter aufzuheben, die lokalen Behörden und die Polizei zu reinigen, die Schulbehörden zu überwachen (!). Die Denkschrift dieser Landesverräter, die der Präsident der Saarregierungskommission, wie erwähnt, dem Völkerbundsrat als Unterlage für seine Beschlüsse vorgelegt hat, trägt folgende Unterschriften: Karl Kramer, Dr. Rupp, Busert, Dr. Marx, Schackmann, Johann Müller, Peter Wagner.

Eine phantasievolle Berichterstatterin

Die französische Presse beschäftigt sich ziemlich ausführlich mit der Saarfrage. Die meisten Blätter machen Deutschland wegen seiner Haltung gegenüber der Genfer Einladung heftige Vorwürfe, aber keine Zeitung gibt sich Mühe, die Gründe für die deutsche Zurückhaltung zu würdigen. Die außenpolitische Berichterstatterin des „Oeuvre" meldet ihrem Blatte aus Genf, der Bericht des Vorsitzenden der Saarregierungskommission habe eine „Ueberreizung" im Saargebiet gezeigt, die viel ernster sei, als man geglaubt habe. Die Phantasie der Berichterstatterin indes scheint ebenfalls Symptome der „Ueberreizung" zu zeigen, wenn sie darauf hinweist, daß man in Völkerbundskreisen zur Aufrechterhaltung der Ordnung an die Entsendung fremder Truppen ins Saargebiet denke. Um die Nationalsozialisten möglichst wenig herauszufordern, wolle man für diese Aufgabe spanische Gendarmerie heranziehen. Der Völkerbund, fügt die Korrespondentin hinzu, würde „edelmütigerweise" sicher die Kosten tragen.

Oesterreich und wir

Kontrolle der österreichischen Staatsangehörigen

Preußen und die österreichischen Staatsangehörigen

In Preußen sind die Staatspolizeistellen schon vor längerer Zeit vom Geheimen Staatspolizeiamt beauftragt worden, beschleunigt **Ausländerlisten, insbesondere über die österreichischen Staatsangehörigen,** in ihrem Bezirk aufzustellen. Auf Grund dieser Anordnung liegt im Geheimen Staatspolizeiamt schon eingehendes Material über die in Deutschland befindlichen österreichischen Staatsangehörigen vor. Besondere **generelle Maßnahmen stehen bevor.**

Meldepflicht für österreichische Staatsangehörige in Bayern und Sachsen

Die bayerische Presse veröffentlicht folgende Anordnung des Kommandeurs der Politischen Polizei:

„Sämtliche österreichischen Staatsangehörigen haben sich bis spätestens Samstag, den 20. Januar 1934, mittags 12 Uhr, bei den zuständigen Bezirksverwaltungsbehörden bezw. unmittelbaren Stadtämtern und Polizeidirektionen, Abteilung Politische Polizei, unter Vorlage ihres Passes zu melden. Anzugeben sind: Namen und Vorname, Wohnung, Geburtsdatum und Geburtsort, Konfession und Abstammung, Beruf und Besitz, Ort und Art der Beschäftigung, seit wann in Deutschland, Mitglied welcher österreichischen Partei. Nichtanmelden oder unwahre Angaben haben für österreichische Staatsangehörige Ausweisung innerhalb 24 Stunden zur Folge."

Das sächsische Ministerium hat eine Anordnung in demselben Sinne entlassen.

Starhemberg übernimmt die Führung der niederösterreichischen Heimwehren

Heimwehrführer **Starhemberg** erläßt im Zusammenhang mit der viel erörterten Verhaftung des Bundesführers Niederösterreichs, Graf Alberti, einen Aufruf an den niederösterreichischen Heimwehrschutz. Er erklärt, **die Führung der niederösterreichischen Heimwehr übernehme er selbst.** Innerhalb von 48 Stunden werde er eine ihm geeignet erscheinende Persönlichkeit zum Stellvertreter ernennen. Der eigentliche Stellvertreter des Grafen Alberti wird von Starhemberg abgesetzt mit der Begründung, daß er die Verhandlungen Albertis mit den Nationalsozialisten gutgeheißen habe. Der Aufruf ergeht sich dann in hemmungslosen Angriffen gegen den Nationalsozialismus. Mit dem Nationalsozialismus dürfe es kein Verhandeln geben.

Nach der Südostgrenze Ungarns

Aus Budapest wird gemeldet: **Die 117 nationalsozialistischen österreichischen Flüchtlinge** wurden am Dienstag aus dem Lager von Allerheiligen in drei großen Waggons **nach Belsesgyule an der Südostgrenze Ungarns gebracht.**

Sechs Wochen Arrest für Frauenfeld

Amtlich wird aus Wien mitgeteilt, daß die Sicherheitsdirektion der Stadt Wien **Frauenfeld** mit **sechs Wochen** und den Chefredakteur der Deutsch-Oesterreichischen Tageszeitung, **Schattenfroh,** mit **drei Wochen Arrest bestraft** habe. In der Mitteilung heißt es ferner, daß am Dienstag **20 Nationalsozialisten nach Wöllersdorf** gebracht worden seien. Darunter befänden sich der nationalsozialistische Gemeinderat Mühlberger, Holzer und Schuster.

Die deutsche Frau

Die Aufgaben des Amtes für Frauensachen

Wie das VDZ.-Büro meldet, nimmt die Leiterin des Amtes für Frauensachen im Gesamtverband der deutschen Arbeiter innerhalb der Deutschen Arbeitsfront, **Käthe Raumer** das Wort zu den Aufgaben ihres Amtes. Sie erklärte u. a.:

Die aus dem Produktionsprozeß ausscheidenden Frauen müßten eine neue Existenzgrundlage erhalten.

Arbeitsbeschaffung für den Ehemann und Gewährung von staatlichen und privaten Ehestandsdarlehen

brachten da gute Erfolge. Diejenigen Frauen, die aus irgendwelchen Gründen darauf angewiesen seien, sich durch eigene Arbeit zu ernähren oder Angehörige zu unterhalten, müßten ihre Arbeitsstelle bekommen bezw. in einen anderen

spezifisch weiblichen Beruf

übertreten können. Das werde sich ohne Zwang bei Erschließung neuer Frauenberufe ermöglichen. Das Amt für Frauensachen innerhalb der Deutschen Arbeitsfront habe hier eine wichtige Aufgabe. Es habe außerdem die politische Aufklärung und

Gewinnung der berufstätigen Frau für den Nationalsozialismus

durchzuführen, sowie die hauswirtschaftliche Schulung der heute noch in Fabriken Beschäftigten. Die praktische Schulungsarbeit werde noch aufgebaut unter dem Gesichtspunkt der

Entproletarisierung.

Dabei handele es sich nicht lediglich um die Erhöhung der Löhne oder Senkung der Preise, sondern zu einem großen Teil um geistige Dinge. Denn die Proletarisierung breiter Volksschichten sei vor allem auch das Resultat der gesellschaftlichen Absperrung und der Fernhaltung von den Kulturgütern gewesen. Weiter betreibe das Amt die Schaffung und den Ausbau der

Möglichkeiten zur körperlichen Ertüchtigung.

Sport- und Spielgruppen unter Leitung geprüfter Sportlehrerinnen trieben Ausgleichsgymnastik für die berufstätigen Frauen. Die praktische Durchführung all dieser Arbeiten sei nach den bis jetzt in Berlin gemachten Erfahrungen nun im ganzen Reich in Angriff genommen worden.

Einbau des Nationalsozialismus in das Hochschulstudium

Wie das VdZ.-Büro meldet, wird von der Deutschen Studentenschaft über die bereits durchgeführten bzw. eingeleiteten Maßnahmen zum Einbau der politischen Schulung in das Hochschulstudium Mitteilung gemacht. Dabei wird ausgeführt, daß die politische Schulung im Rahmen des Lehrplans nun auch auf der Volkshochschule durchgeführt werde. Auf der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, bei den Fachschulen usw. bestehe das politische Kolleg bereits. Auf der landwirtschaftlichen und tierärztlichen Hochschule würden in nächster Zeit gleichfalls diese Kollegs beginnen. In der Volkshochschule werden unter dem Thema „Jugend und deutscher Sozialismus" wöchentlich junge Nationalsozialisten zu den Hörern sprechen. Die Deutsche Studentenschaft und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund begrüßen den Entschluß des Direktors über den Einbau der politischen Schulung ganz besonders darum, weil an der Volkshochschule Volksgenossen aus allen Ständen zusammenkämen und wirklich sozialistische Lebenshaltung im Unterrichtsbetrieb durchgesetzt wird.

Für 20 Jahre Arbeitsdienst gesichert

Der Leiter des Amtes für Arbeitsplanung in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, Gauarbeitsführer Tholens, gab der Presse einen Ueberblick über die umfassenden Maßnahmen, die im Hinblick auf eine langfristige Arbeitsplanung für den Dienst getroffen worden sind. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Landeskulturarbeiten, dann aber auch um Vorhaben auf dem Gebiet der Siedlung und der Forstwirtschaft.

In mühseliger Kleinarbeit ist es mit Unterstützung aller beteiligten Stellen gelungen, sich einen erschöpfenden Ueberblick über den gesamten Arbeitsvorrat in ganz Deutschland zu verschaffen, ein Arbeitsvorrat, der hinreichend ist, um für zwei Jahrzehnte den Arbeitsdienst mit einem Durchschnittsjahrgang zu beschäftigen. Gauarbeitsführer Tholens wies darauf hin, daß die Bewältigung dieses Arbeitsvorrates für unsere Selbstversorgung mehr bedeutet als ein Landgewinn im Umfang von ein Sechstel Deutschlands.

Um den Ueberblick möglichst anschaulich zu machen, wurden die erfaßten Arbeitsvorhaben auf einer großen Karte Deutschlands im Maßstab 1:200 000 für die Reichsleitung eingetragen.

Uebrigens hat jeder der 30 Gaue Deutschlands noch eine ähnliche Karte der Vorhaben zur Verfügung und jede der 180 Gruppen des Arbeitsdienstes hat für ihr Gebiet einen ähnlichen Ueberblick aufgestellt.

Darüber hinaus sind andere weittragende Pläne aufgetaucht. Ein Hinweis von Gauarbeitsführer Tholens gab die Richtung an:

Großzügige städtebauliche Planung, so daß sich die Möglichkeiten für Arbeitsdienst und für die Arbeitsbeschaffung noch unübersehbar steigern würden.

Grundgedanken der NS-Siedlung

Wie das Propagandaamt von „Kraft durch Freude" mitteilt, fand wieder eine **Tagung der Amtsleiter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"** und ihrer Mitarbeiter statt. Pg. **Strasser** entwickelte den Organisationsplan des Siedlungsamtes. Er schilderte, in welcher Weise die einzelnen Unterabteilungen dieses Amtes zusammenarbeiten, um eine gedeihliche Entwicklung der Siedlungstätigkeit zu gewährleisten. Dr. **Luduwiezi** sprach über Mensch und Boden in Beziehung auf die Siedlung. Die Siedlung, so führte er aus, sei die einzige Möglichkeit, den Arbeiter aus den nüchternen und Elendslöchern herauszuholen und ihn in freier Siedlung zu einem gesunden Menschen und dadurch zu einem Qualitätsarbeiter zu machen. Mit scharfen Worten wandte Dr. Luduwiezi sich gegen die

Schädlichkeit sogenannter Klassensiedlungen.

„Wir hatten früher einen Klassenstaat und demzufolge eine Klassensiedlung. Wir hatten Arbeitersiedlungen und Beamtensiedlungen, wir hatten Arbeiterviertel und sogenannte bessere Viertel. Das Ungeheuerlichste war eine Siedlung der Kriegshirnverletzten. Man kann sich an den 5 Fingern abzählen, wie vollkommen sinnlos eine Siedlung auf solcher Basis sich auswirken mußte, wenn man bedenkt, daß die verwundeten Krieger, statt sich bei gesunden Nachbarn neuen Mut und neue Lebenskraft holen zu können, in ihrer Nachbarschaft nur Menschen mit gleichen Leiden fanden. Die von „Kraft durch Freude" in die Wege geleitete Siedlung wird dafür sorgen, daß dieser grobe Unfug ein für allemal der Vergangenheit angehört."

Als letzter Redner machte Pg. **Hauenstein** Ausführungen, wie aus dem Freiwilligen Arbeitsdienst heraus eine Landhilfe entstanden ist, und wie man aus sogenannten Kameradschaftshütern die besten Kräfte des Arbeitsdienstes nach ihrer Entlassung aus dem Arbeitsdienst sammelt, um sie für die spätere selbständige Siedlung zu schulen und vorzubereiten.

Bescheinigung für Arbeitnehmer über die Arbeitsspende

Wie das VDZ.-Büro meldet, klärt der Reichsfinanzminister in einem Runderlaß die Zweifel darüber, wie die freiwilligen Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit, die vom Arbeitslohn zur Berechnung der Lohnsteuer abgezogen werden, in den vom Arbeitgeber auszuschreibenden Lohnsteuerbelegen zu behandeln sind. Der Minister stellt fest, daß in den Lohnsteuerbelegen als Arbeitslohn stets der Bruttoarbeitslohn, also der Lohn vor Abzug der freiwilligen Spenden, einzutragen sei. Dasselbe gelte für die von den Arbeitgebern für Arbeitnehmer mit einem Jahresarbeitslohn von mehr als 9200 Reichsmark auszuschreibenden Lohnzettel. Hier empfehle es sich, daß der Arbeitgeber die Höhe des im Kalenderjahr 1933 dem Arbeitnehmer als freiwillige Spende zur nationalen Arbeit insgesamt einbehaltenen Betrages unter Hinzusetzung des Wortes „Arbeitsspende" besonders angibt. In solchen Fällen genüge der Arbeitgeber der ihm obliegenden Verpflichtung, dem Arbeitnehmer auf Antrag eine Bescheinigung über die Höhe der gespendeten Beträge zu erteilen, dadurch, daß er ihm eine Durchschrift oder Abschrift des Lohnzettels erteilt.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 8. Donnerstag, den 18. Januar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede, 18. Januar 1934.



Die Sammlung am Eintopfsonntag.

Die Sammlung des letzten Eintopfsonntags liegt nun im Gesamtergebnis vor. Demnach ist die Gesamtsumme 37584 Mark. Das sind über 50 Prozent mehr als bei dem vorletzten Eintopfsonntag. Mengede steht mit 1127,72 Mark aufgeführt; Bodelschwingh-Westerfilde mit 367,76 Mark. Spendet weiter für das Winterhilfswerk, damit das Wort des Führers „Keiner soll hungern und frieren" in die Tat umgesetzt wird.

Feierabend.

Schon das Wort allein gießt Stille in ermattete Herzen und müde Körper. Es wirkt wie ein Bild von Ludwig Richter, das Behaglichkeit atmet und das Gefühl treulicher Geborgenheit auf den Beschauer überströmen läßt. Feierabend — das klingt wie das Läuten der Dorfglocke, wenn der letzte Tag der Woche zur Rüste geht, der der Vorbote des stillen Sonntags ist. In Gedanken sieht man müde die Menschenbrüder von der Arbeit kommen, in ihren Augen aber liegt der Glanz der Freude über das vollbrachte Tagewerk. Oft sind jedoch die schönen Stunden des Feierabends aus nichtigen Anlässen Stunden des Verdrusses geworden, denn millionenfach ist in der Welt die brutale Wirklichkeit wie ein ironisches Lachen über alles Reden vom Segen dieser stillen Stunden. Vorbei ist längst die Zeit, da auch die Bürger noch in den Städten des Abends vorm Haus geruhsam auf ihren Bänken saßen, als man noch ein gemütliches Schwätzchen abhielt und in alten Tagen das große bunte Bilderbuch der Jugendzeit aufschlug. Gewisse Voraussetzungen braucht man zur Feierabendstimmung; sind sie vorhanden, dann zieht die rechte Stimmung von selbst ein. Man ist jetzt darangegangen, den deutschen Feierabend neu zu gestalten, damit er wieder wie einst zu einem Quell der Freude und des Segens werde, und das Werk wird gelingen, denn ein Volk, das zu rechtverstandener Brüderlichkeit zurückgekehrt ist, wird auch seinen verlorenen Feierabend wiederfinden.

---

* **Stammappell des Jungvolks.** Am Sonntag, den 14. Januar fand der Appell des Stammes Goten statt. Pünktlich um 13,30 Uhr standen die drei Fähnlein des Stammes in Reih und Glied auf dem Schulhofe der Dörpfeldschule angetreten. Um 14 Uhr nahm Stammführer Schubert die Meldung der Fähnleinführer entgegen und dann erscholl aus 300 frischen Jungenkehlen der Ruf: Heil Stammführer! Ein paar zackige Kommandos, und schon ging es im festen Marschtritt dem Volksgarten zu. Sofort stimmte das Fähnlein „Horst-Wessel" ein frisches Marschlied an, und schnell fielen die anderen ein. Auf den Trainingsplätzen des Stadions wurde Halt gemacht. Nachdem das Ganze im Karree angetreten war, ergriff der Stammführer Schubert das Wort zu einigen Ausführungen über die Arbeit im Jahre 1934. Er betonte, daß der Dienst im Jungvolk keine Spielerei sei, sondern es würde wichtige Erziehungsarbeit geleistet. Er ermahnte die Jugend, sich durch taktvolles Benehmen in und außer Dienst Achtung zu erwerben, damit die noch abseits Stehenden zu uns kommen. Der Stammführer ging dann näher auf die kommende Arbeit ein. Der Dienst wird stramm, aber schön sein. Jeder Jungvolkpimpf muß bis ins kleinste ausgebildet werden. Er hat darum, bei den Eltern Aufklärung zu schaffen über den Ernst und die Wichtigkeit des Jungvolkdienstes. Bald darauf war der schönste Exerzierbetrieb im Gange. Jeder Jungzug wurde einzeln vom Stammführer vorgenommen und ein wenig „gedrillt". Um 15,30 Uhr ging es zurück zum Heim. Mit einem Sieg Heil auf den Führer wurde weggetreten.

* **Ringende Menschen.** Unter diesem Thema steht der Gemeindeabend, der am Montag, 20 Uhr, im evgl. Gemeindehause stattfindet. In Wort und Bild führt er in die umfassende Liebesarbeit der Anstalt Bethel ein.

* **Werdet Mitglied des Reichsluftschutzbundes!** An alle alten Frontsoldaten erläßt der Führer des Kyffhäuserbundes, Exzellenz General von Horn, einen dringenden Appell, unverzüglich Mitglied des Reichsluftschutzbundes zu werden. Gerade die alten Frontsoldaten, die große Erfahrungen besitzen, sind die geeigneten Hausluftschutzwarte. Jeder alte Frontkämpfer sollte es sich zur Ehre anrechnen, auch heute noch im Interesse des Volkes mit tätig zu sein, zumal der Posten eines Hausluftschutzwartes wenig Arbeit, sondern nur Ruhe und Besonnenheit erfordert. Im Laufe der nächsten Wochen wird also ein gewaltiger Zustrom an neuen Mitgliedern aus den Kreisen der alten Frontsoldaten zum Reichsluftschutzbund erfolgen. Sorge jeder dafür, daß er der Erste und nicht der Letzte ist.

* **Besichtigung des Jungbannes II/144 (Marten-Mengede).** Zur Besichtigung, die am 16. Januar im Saale des Wirts Ziegler in Dorstfeld stattfand, war der Stamm Walter Flex und die Führer des Jungbannes nebst Fahnen erschienen. Die Besichtigung wurde durch den Gebietsjungvolkführer Hüming und Oberjungbannführer Kniprath vorgenommen. Sie begrüßten zunächst die einzelnen Stammführer und nahmen dann die Besichtigung des Jungvolks vor. In seiner Rede befaßte sich der Gebietsjungvolkführer in der Hauptsache mit den Pflichten des Jungvolkes. Als das heranwachsende Deutschland müsse es am Aufbau des Vaterlandes mitwirken im Aufblick zu dem Führer Adolf Hitler. Eine körperlich und geistig gesunde Jugend soll in Treue und Gehorsam erstehen. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied bildeten den Abschluß der Besichtigung.

* **Beerdigung von Dissidenten.** Da über die Mitwirkung der Kirche bei Beerdigungen von Dissidenten Unklarheiten entstanden waren, hat sich der evangelische Oberkirchenrat veranlaßt gesehen, in einem Erlaß folgende Entscheidung zu treffen: „Grundsätzlich steht nach wie vor die Ordnung des kirchlichen Lebens vom 12. März 1930 in Kraft, in der folgendes bestimmt wird: „War der Verstorbene aus der Kirche ausgetreten, so findet eine Mitwirkung des Geistlichen nicht statt. Sie kann nur in dem besonderen Ausnahmefall gewährt werden, wenn der Geistliche aus persönlichen seelsorgerlichem Gespräch mit dem Verstorbenen weiß, daß der Ausgetretene nur durch den Tod an seinem Wiedereintritt in die Kirche gehindert wurde. Ueber einen derartigen Fall ist sofort dem Superintendenten zu berichten." Ob es möglich sein wird, bei einer etwaigen künftigen Abänderung der kirchlichen Lebensordnung weitere Ausnahmefälle für die Mitwirkung der Geistlichen freizugeben, darüber kann zur Zeit noch nichts gesagt werden. Bis dahin muß die genannte Bestimmung gelten.

Dortmund, vernachläßige unser Mengede nicht.

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben:

Der Frühling naht. Bäume und Sträucher werden wieder grün. Das Stadtbild belebt sich. Ueberall sieht man gepflegte Bäume und Grünflächen. Nur in unserm Mengede reden die leeren Stellen auf den Gehsteigen, die für die Aufnahme eines Baumes bestimmt sind, ihre stumme Anklage. Das Bild unseres Stadtteils ist durch Dunst und Rauch getrübt. Die Baumpflanzungen an den Straßen und auf den Grünflächen wirkten erfrischend und belebend. Gerade die Bewohner unseres Kohlengebietes werden das am meisten schätzen können. Wer unsern Ort vor dem Anpflanzen der Bäume kannte und ihn später besuchte, wird mit uns darin einig sein, daß die Baumpflanzungen wie ein Wunder erschienen. Was früher tot war, hatte Leben bekommen. Aber, ach wie bald schwanden wieder Schönheit und Gestalt. Bubenhände zerbrachen viele der schönen Platanen. Die Einwirkung der ausströmenden Gase vernichtete andere. Heute sind in ganzen Straßenzügen keine Bäume mehr vorhanden. In der Molkereistraße steht kein Baum mehr. Einsam wie eine Säule in der Wüste ragt das alte Kriegerdenkmal zum Himmel empor. Leere Stellen in der Castroper Straße und auch in anderen Straßen zeugen von gutem Willen, aber auch von verschwundener Pracht. Wir erkennen gern an, daß unsere Straßen sauber gehalten, der Volksgarten und die wenigen Grünflächen gepflegt werden. Auch der schöne Brunnen am Markt hat uns aufrichtig erfreut. Aber, liebes Düörpm, setze deinen Bemühungen die Krone auf und pflanze die fehlenden Bäume! Sorge für eine grüne Umrahmung des alten Kriegerdenkmals. Je eine Reihe Linden in der verlängerten Bürenstraße am Postgebäude entlang und gegenüber in der verlängerten Molkereistraße sowie ein innerer Kranz von kugelförmig geschnittenen Rotdornbäumchen würden viel zur Verschönerung der Anlage beitragen. Mache unsern alten, tausendjährigen Ort so schön, wie du die anderen Stadtteile machst. Wir lieben in unserm von Kohlenstaub geschwärzten Mengede die Bäume mehr als die Bewohner des Südens, denen du soviel schenktest. Dann noch eins — Laß deinen städt. Gartenbauleiter unser neues Denkmal besichtigen! Wir halten die Umrahmung nicht für schön. Sie paßt sich weder dem Denkmal noch der Umgebung an. Wäre es nicht besser, wenn das Denkmal selbst und der Hintergrund blieben wie sie sind. Dagegen müßten nach unserer Meinung die Bäume neben und vor dem Denkmal verschwinden. Sie erdrücken das schöne Werk vollständig. Beete von niedrigen, blühenden Blumen und Anpflanzungen von Rhododendron und Rosen, die leicht zum Denkmal aufsteigen müßten, würden die seelenvolle Gruppe mehr hervortreten lassen und sie in sinniger Weise umrahmen. Die jetzt davor stehenden Bäume werden immer größer. In Kürze wird das Denkmal wie eine Miniatur erscheinen und vollkommen von den Bäumen erdrückt werden. Wir können es uns nicht denken, daß der Künstler, der das schöne Werk geschaffen hat, mit der heutigen Umrahmung einverstanden ist. Also, Dortmund, wir haben viele Wünsche. Einer jedoch liegt uns besonders am Herzen: Pflanze Bäume, halte unser liebes Mengede in Ehren, wie es seine Geschichte und seine fleißigen Bewohner verdienen. Verschönere es so, daß es sich in das Bild seiner wundervollen Umgebung — Mengederheide, Kanalpartien usw. — würdig einfügt, damit vielleicht einige der vielen Sonntagsausflügler, die nur nach dem Süden wandern, auch einmal zu uns kommen, und uns merken lassen, daß wir nicht die Stiefkinder der Stadt, sondern ebenso gepflegte und gutangezogene Kinder der Mutter Tremonia sind, wie es die südlichen Vororte immer waren.

— r.

Bodelschwingh

* **Das evangelische Gemeindehaus.** Am kommenden Sonntag hat die evangelische Kirchengemeinde Bodelschwingh einen besonderen Festtag durch die Einweihung ihres Gemeindehauses. Da dieses Haus dem inneren Aufbau der Gemeindearbeit Raum schaffen soll, wollen wir es in schlichter, evangelischer Form mit einem Festgottesdienst (9 Uhr) in unserer Kirche einweihen. Herr Pastor Dienemann wird die Festpredigt halten. Am Kirchenausgang erbitten wir ein in Liebe gegebenes, reichliches Opfer für unser neues Heim. Mögen den ersten größeren Gaben nun auch viele kleine folgen. Das Haus selbst, die ehemalige alte Kirchschule, verkörpert ein Stück Schul- und Kirchengeschichte der Gemeinde Bodelschwingh. Es wurde im Jahre 1826 zum Bau beschlossen; 1830 wurde der Ziegelbrand zum Bau angefertigt; 1831 wurde der Neubau der Schule wegen der Teuerung, welche die schlechte Ernte des Vorjahres gebracht hatte, und dem daraus entstandenen Geldmangel auf das Jahr 1832 hinausgeschoben. In diesem Jahr wurde dann der Außenbau fertiggestellt, während die Inneneinrichtung 1833 gemacht wurde. Die Baukosten wurden zu Dreiviertel von der Gemeinde aufgebracht, während der Patron der Kirche zu Bodelschwingh sich willig erklärte, das letzte Viertel zu übernehmen. Die Ortseingesessenen der Schulgemeinde erfüllten ihre Pflichten in Hand- und Spanndiensten. Der Schulunterricht wurde während der Bauzeit im Pfarrhaus gehalten. Die ältere Kirchschule, welche am gleichen Platze stand, wie die heutige, wurde auf Rollen nach Süden verschoben und diente fernerhin Floer, dem damalgien Küster, als Wohnhaus. Dieses Haus ist dann im Jahre 1909 am 21. Mai, am Morgen vor Himmelfahrt, abgebrannt. Im Kriege stationierte sich für längere Zeit eine Volksküche für Alleinstehende im Schulraum, der dann aber brach lag, bis die allgemeine Wohnungsnot dazu führte, auch aus dem Schulraum eine Wohnung zu machen. Die nun folgenden Jahre waren sehr traurig für das Haus. Es zerfiel äußerlich immer mehr und trotz mancherlei Schreiben hatte die Stadt Dortmund kein Geld, um das Haus und damit die nächste Umgebung der Kirche ein wenig schön herzurichten. Da beschloß im März 1933 die größere Gemeindevertretung der Kirchengemeinde Bodelschwingh, das ehemalige Schulhaus als Gemeindehaus anzukaufen und umzubauen. Die vorhandenen Mittel sind in 10 Vorjahren zum größten Teil aus freiwilligen Gaben gesammelt. So fanden in schwerer Zeit 14 Handwerker ein Stück Arbeit und die Gemeinde konnte mithelfen am großen vaterländischen Dienst der Arbeitsbeschaffung. Nun steht der Bau vollendet da. Die ganze Umgebung der Kirche hat ein neues, schönes Aussehen. Das alte Kirchlein, in dessen Turmspitze das erste Datum (1322) der ehemaligen Gedächtniskapelle steht; daneben der alte westfälische Bauernhof in weißem Fachwerk und das Altenteil in rotem Fachwerk. Nun schließt sich die alte Schulscheune an und die frühere Schule als Gemeindehaus. Erstere ist dank des Verständnisses des Architekten (Karl Walter Schulze, Dortmund) in passendem altem Fachwerk erhalten, ebenso die alten Sandsteineinfassungen an den Türen der Schule. Auf dem Vorplatz der Kirche erinnern uns die Luthereiche und das Lutherdenkmal an die geschichtliche Vergangenheit unseres Volkes und Dorfes. Tun wir noch schnell einen Blick in das Haus, so sehen wir einen freundlichen, hellen Saal für 150 Leute und ein gediegenes Sitzungszimmer im Erdgeschoß, während oben die Dienstwohnungen für den Küster und die Gemeindeschwester ihren Platz gefunden haben. Den Wandschmuck des Saales, ein großes Lutherbild in Oel sowie das Lutherwappen in Oel, haben Künstler unserer Gemeinde in Dankbarkeit geschenkt, ein drittes Oelgemälde „Jesus und seine Jünger" geht seiner Vollendung entgegen. Die freundliche und schöne Inneneinrichtung ist größtenteils in letzter Zeit gestiftet. Möge nun das Haus seinen großen Dienst für Kirche und Volk erfüllen.

* **Straßensperrung.** Wegen Gleisarbeiten wird die Westerfilder Straße im Stadtteil Bodelschwingh am 19. Januar für den gesamten Fuhrwerksverkehr gesperrt. Umleitung: Bodelschwingher Straße und Rohdesdiek bezw. „Im Odemsloh".

Katholische Kirchengemeinde Mengede.

Heute (Donnerstag), morgen und Samstag, jeweils abends um 8 Uhr werden in unserer Pfarrkirche religiöse Vorträge für die katholische Männerwelt gehalten. Alle drei Vorträge behandeln aktuelle religiöse Fragen für die Männer. Fremde Prediger sind zur Stelle. Den Abschluß der Vorträge bildet die Generalkommunion aller Männer und Jungmänner der Gemeinde am Sonntag, den 21. Januar, in der Frühmesse. Wir laden alle Männer und Jungmänner vom 18. Lebensjahr ab aufwärts ein, an den Vorträgen und an der hl. Kommunion teilzunehmen. Wir bitten die Führer der nichtkatholischen Vereine, die katholischen Mitglieder gegebenenfalls für den Besuch der Vorträge und der heil. Kommunion freizustellen. Der Umbruch in unserer Zeit verlangt einen neuen religiösen Aufbruch in der Männerwelt.

Lokaler Sport.

Boxsport

Langendreer kann Mengede trotz Verstärkung nicht niederzwingen!

Samstag abend weilte Westfalia in Langendreer um dort einen Freundschaftskampf auszutragen. „Westfalia" mußte dort feststellen, daß ein haushoch überlegener Kämpfer nach Punkten verlieren kann, wie dieses im Kampf Wortmann L. gegen Drewutzki M. der Fall war. Die Verkündigung dieses Urteils rief im Publikum großes Erstaunen hervor. Man sollte es nicht glauben, daß solche Urteile überhaupt möglich sind. Es wäre wohl angebracht, wenn der Sportwart die Kampfrichter nicht nur auf Kenntnis der Kampfregeln, sondern auch auf Charakter und Moral prüfen würde, damit solche Urteile unmöglich gemacht werden.

Die auf Sieg eingestellte Staffel von Langendreer konnte den gewünschten Erfolg, trotzdem Mengede mit Ersatz antrat, nicht verbuchen. Lieder, Jankowiak, Stegmann und Kedziora konnten ihren Gegnern beweisen, daß nicht nur Härte und ungestümer Angriff einen Erfolg sichern.

Brand (L.) und Tyrakowski liefern sich einen schnellen Kampf, den Brand durch seine größere Erfahrung für sich entscheiden kann.

Lemke (M.), der seinen ersten Kampf macht, kann beweisen, daß er ziemlich einstecken kann, und überläßt Wolitzka (L.) den Sieg im Bantamgewicht.

Rabenort 2 (L.) versucht durch schwingerähnliche Haken den Sieg im Federgewicht zu erringen, scheitert aber an der ruhigen Ueberlegenheit Lieders und muß diesem die Punkte überlassen.

Wittenberg wird im Leichtgewicht kampflos Sieger.

Im Weltergewicht kommt Passert nach langer Pause zum ersten Mal wieder in den Ring, kann sich aber nicht recht finden und überläßt Zimmermann (L.) die Punkte. — Im 2. Weltergewichtskampf bringt Jankowiak (M.) den schwereren Rabenort (L.) trotz stürmischer Angriffe durch linke Schwingerhaken auf den Magen zweimal zu Boden und durch denselben Schlag aufs Kinn ins Traumland.

Stegmann (M) läßt sich durch den selbst sicher startenden Kordes (L) nicht aus der Ruhe bringen und zwingt diesen, als er in der zweiten Runde energisch angreift, zur Aufgabe.

Rattey (Polizei Dortmund) trägt seine Angriffe in Bronchposition, ruschartig vor, wird aber von Kedziora (M) durch linke Jabs, Uppercuts und Haken gestoppt, sodaß er nicht den Nahkampf erzwingen kann. Urteil unentschieden.

Im Mischgewicht macht Drewutzki (M) jeden Nahkampfversuch Wortelmanns (L) durch Gerade, Haken und Uppercuts aus der Distanz geschlagen, zunichte. Trotzdem W. vollständig in die Defensive gedrängt wird, lautet das Urteil für Wortelmann: Punktsieger.

Aus Westdeutschland

Wie weit Haß führen kann

Köln. Das Schöffengericht in Köln verurteilte den 53 Jahre alten Kaufmann Otto Mombauer wegen wissentlich falscher Anschuldigung und wegen Anstiftung dazu zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr vier Monaten Gefängnis, seinen Mitangeklagten, den Arbeiter Driesch wegen leichtfertiger Anschuldigung zu drei Monaten Gefängnis.

Der Verhandlung lag eine Ehetragödie zugrunde, die Mombauer, der Typ des Gewohnheitstrinkers, durch sein Verhalten heraufbeschworen hatte. Da er trotz aller Vorhaltungen seiner Frau das Trinken nicht lassen wollte, reichte seine Frau schließlich die Scheidungsklage ein. Nun versuchte Mombauer in gemeinster Weise, seine Frau zur Rückkehr zu ihm und zur Rücknahme der Scheidungsklage zu zwingen. Zuletzt ging er so weit, daß er seinem Mitangeklagten Driesch von schweren Verbrechen seiner Frau erzählte, die diese angeblich begangen haben sollte. Es wurde verabredet, Anzeige gegen die Frau zu erstatten, die er dann mit unterschrieb. In der Beweisaufnahme ergab sich die völlige Haltlosigkeit aller Beschuldigungen gegen die Frau. Mit Rücksicht auf die Höhe der erkannten Strafe wurde der Angeklagte Mombauer im Gerichtssaal verhaftet. Auch wurden ihm wegen seiner mit der Anzeige bewiesenen niederen und ehrlosen Gesinnung die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Katholische Kirchenchöre und Deutscher Sängerbund

Aachen. Auf die vielen Anfragen, ob die Kirchenchöre der seitens des Deutschen Sängerbundes an sie ergangenen Aufforderung, den Eintritt in Gau und Bund zu vollziehen, nachkommen müßten, gibt das Bischöfliche Generalvikariat in Aachen folgenden Bescheid:

Durch das Reichskonkordat werden „diejenigen katholischen Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen und kulturellen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt". Zu diesen Verbänden gehören auch die Kirchenchöre, deren Aufgabe in der Pflege und Ausübung des Kirchengesanges beim Gottesdienst besteht. Die Kirchenchöre sind im Allgemeinen Cäcilien-Verein organisiert, dessen kirchlicher Charakter auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß der Gesamtverband unter dem Schutz eines vom Heiligen Vater ernannten Kardinalprotektors steht und die einzelnen Vereine einem geistlichen Präses unterstellt sind. Daraus ergibt sich, daß auch der Kirchenchor durch das Reichskonkordat in seiner Einrichtung und Tätigkeit geschützt ist und die eingangs erwähnte Verpflichtung für ihn keine Geltung hat. Religiösen und kulturellen Zwecken dient der Kirchenchor auch dann, wenn er bei kirchlichen Veranstaltungen außerhalb des Gotteshauses mitwirkt.

Weitere Arbeitsbeschaffung in Geilenkirchen-Heinsberg

Geilenkirchen. Durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm im Großkreis Geilenkirchen-Heinsberg wurden bereits mehrere hundert Erwerbslose eingestellt. Jetzt konnten wiederum größere Projekte in Angriff genommen werden. Ein schon seit längerer Zeit bestehender Plan für einen neuen Unterbau der Geilenkirchener Kreisbahn wird zur Ausführung kommen. Das schmalspurige Gleis der Bahn wird durch ein normalspuriges ersetzt; hierfür wurden bereits 75 000 RM. beantragt. Nach Fertigstellung des Gleisumbaues werden auf der Kreisbahn elektrische Triebwagen eingesetzt, um den Verkehr zu beschleunigen. Bei diesem Projekt erhalten 200 bis 250 Erwerbslose für lange Zeit Beschäftigung. Ferner soll in Geilenkirchen der Straßenbau in Angriff genommen werden; hierfür wurden 103 000 RM. bewilligt. Mit der Inangriffnahme dieses Projektes kann man in kurzer Zeit rechnen.

Dortmunder Mördertrio vor Gericht

Der Mordprozeß gegen Pieper, Scheer und Schulte. — Grauenhafte Einzelheiten von der Durchführung der Bluttaten

Dortmund. Vor dem Dortmunder Schwurgericht begann der umfangreiche Mordprozeß gegen den 25jährigen Kraftwagenführer Eberhard Pieper, den 42 Jahre alten Handlungsgehilfen August Scheer und den 40jährigen Gelegenheitsarbeiter August Schulte, deren Mordtaten zu Beginn des vorigen Jahres in ganz Deutschland Aufsehen und erhebliche Beunruhigung hervorgerufen hatten.

Die drei Angeklagten sind des vollendeten Mordes und schweren Raubes an dem Holzhändler Narowski aus Annen, die Angeklagten Scheer und Schulte ferner noch des Mordes und schweren Raubes an der Witwe Schur aus Hagen und an der Hausangestellten Emma Schneider aus Herford angeklagt.

Das Mörderkleeblatt wird gefesselt in den Verhandlungssaal geführt, wo die Fesseln abgenommen wurden. Der Andrang des Publikums zu der Verhandlung ist außerordentlich stark. Es wird mit einer mehrtägigen Prozeßdauer gerechnet.

Zum ersten Verhandlungstage sind nur Sachverständige geladen. Den Verhandlungsvorsitz führt Landgerichtsdirektor Klug, während die Anklage Staatsanwaltschaftsrat Dr. Sperling vertreten wird. Nach Erledigung der Formalitäten gab der Angeklagte Pieper eine Schilderung der Fahrt mit seinen Komplizen Scheer und Schulte sowie dem Holzhändler Narowski aus Witten-Annen, der bekanntlich auf dieser Fahrt ermordet und beraubt wurde.

Im weiteren Verlauf des Prozesses erklärte der Angeklagte Pieper, Scheer habe geäußert, keiner könne so gut wie Schulte „Hände hoch" sagen. Scheer habe einmal in seinem Keller auf einen Spaten gezeigt und dabei bemerkt, daß damit die Emma Schneider beerdigt worden sei. Aus den Aussagen Piepers geht weiter hervor, daß

die verschiedenen Bluttaten von langer Hand vorbereitet

waren. Was die Mädchenmorde angehe, so habe Scheer Frauen durch Zeitungsinserate angelockt, darunter auch die Emma Schneider aus Herford. Pieper gibt bei der Schilderung dieses Mordes an, ihm sei erzählt worden, daß Schulte dem Opfer die Schlinge um den Hals gelegt habe. Scheer und Schulte hätten dann die Leiche auf ein benachbartes Feld geschafft und dort vergraben. Pieper schilderte dann die Ermordung der Witwe Schur. Während Scheer die Wohnung der Witwe Schur in Hagen-Haspe durchsuchte, habe Schulte gewartet, sei aber dann nach Hause gegangen, als ein Ueberfallkommando an der Wohnung der Witwe Schur vorbeikam. Scheer sei bis 1 Uhr nachts in der Wohnung gewesen, habe aber nur 200 Mark in bar gefunden. Darüber, daß er weitere 10 000 Mark nicht entdeckt habe, sei Scheer sehr erbost gewesen.

Der dann vernommene Angeklagte Scheer behauptete, von der ganzen Sache nichts zu wissen und stritt die Aussagen Piepers ab. Er erklärte u. a., am Tage nach der Ermordung des Holzhändlers Narowski sein Gedächtnis verloren zu haben und erst nach zwei Monaten wieder zur Besinnung gekommen zu sein. Die Waffe, die man bei ihm gefunden habe, müsse ihm jemand in die Tasche gesteckt haben.

Auch der Angeklagte Schulte will nichts davon wissen und mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun haben. Er gibt an, Scheer und Pieper hätten ihn nur aus Rache der Täterschaft bezichtigt. Was er vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt habe, habe er von anderen gehört.

Auf Antrag des Staatsanwalts wurde beschlossen, die Protokolle der richterlichen Vernehmung zu verlesen, die die Geständnisse des Angeklagten Scheer enthielten. Diese Verlesung nahm fast den ganzen Nachmittag in Anspruch.

Zum Schluß kamen noch die Sachverständigen zum Wort, und zwar wurde zunächst Obermedizinalrat Dr. Hermes aus Eickelborn vernommen, der den Angeklagten Scheer einer eingehenden Untersuchung unterzogen hat. Er habe bei ihm keine Anzeichen einer Geisteskrankheit feststellen können. Es gäbe allerdings Dämmerzustände, bei denen für eine bestimmte Zeit das Erinnerungsvermögen ausgeschaltet sei, was aber nur bei Epileptikern und eventuell Hysterikern in Frage komme. Für beide Leiden habe er bei Scheer keine Anhaltspunkte gefunden. Dr. Hürtgen (Eickelborn) hat Schulte untersucht. Der Sachverständige ließ sich dahin aus, daß Schulte, wenn ihm die Verbrechen nachgewiesen werden könnten, für sie voll verantwortlich sei. Medizinalrat Dr. Meyer (Dortmund), der die Obduktion der Emma Schneider vorgenommen hatte und auch Narowski obduzierte, hat bei beiden Toten Strangulierung bezw. Erdrosselung ermittelt.

Vom Gericht wurde dann in die Vernehmung der ersten Zeugen eingetreten. Frl. Grosch, die Tochter des Mitinhabers des Sägewerks Narowski u. Grosch, bekundete, daß am Nachmittag des 8. Februar 1933 durch telefonischen Anruf ein Mann, der sich als Ingenieur der Bauabteilung Unna der Vereinigten Stahlwerke ausgab, Herrn Narowski zu sprechen wünschte. Dem Metzgerlehrling Willi Hobusch aus Annen hatte Narowski am Nachmittag des 8. Februar gesagt, er, Narowski, erwarte noch Kundschaft aus Unna. Er wolle aber jetzt nach Hause gehen, da die Herren offenbar nicht mehr kämen. In diesem Augenblick sei ein Wagen um die Ecke gebogen, der das Dortmunder Kennzeichen IX 39 . . . getragen habe. Der Zeuge hatte nur die beiden Anfangszahlen erkennen können. Narowski sei hinter diesem Wagen hergelaufen, der später auch gehalten habe. Es seien auch Personen ausgestiegen. Der Schlosser Hosenfeld und der Hilfsarbeiter Braun bekundeten, daß Narowski in einem Auto, in dem sich außer ihm noch zwei Männer befunden hätten, an ihnen vorbeigefahren seien.

Nachdem das Verschwinden Narowskis bekannt geworden war und die Polizei inzwischen vergebliche Nachforschungen nach dem Vermißten angestellt hatte, machte sich auch der Bergmann Wilhelm Beckmann aus Holzwickede auf die Suche, die nach längerer Zeit von Erfolg war. Der Zeuge Beckmann fand in den Nachmittagsstunden des 11. Februar mit einem Bekannten die Leiche Narowskis. Beckmann schickte seinen Bekannten sofort zur Polizei. Während nun der Zeuge neben der Leiche stand, beobachtete er zwei Männer, die ihn nicht aus dem Auge ließen, nach einer geraumen Zeit aber spurlos verschwanden. In einem nahen Baum habe eine Schlinge gehangen, die offenbar fortgeworfen worden sei.

Kriminalkommissar Leim aus Witten, der als einer der ersten am Fundort eintraf, beschrieb zunächst eingehend die Oertlichkeit, wo die Leiche gefunden wurde. Der Zeuge sagt weiter, daß man schon auf den ersten Blick habe feststellen können, daß die Stricke um den Hals, den Mund und die Augen ungemein roh angezogen worden waren. Im Mund befand sich ein Knebel, die Nase war vollkommen zur Seite gedrückt, so daß das Nasenbein gebrochen war.

Die frühere Wirtin des Angeklagten Scheer Frau Mänschhoff, führte aus, daß vor etwa zwei Jahren Scheer zweimal morgens mit zerkratztem Gesicht und völlig ermattet zu ihr gekommen sei. Auf ihre Frage habe Scheer erklärt, seine Frau habe ihn so zugerichtet; er werde nicht mehr nach Hause gehen.

Die Verhandlung wurde dann auf Donnerstag vertagt.

Der Onkel aus Sumatra mit dem „fabelhaften Grundbesitz"

Frankfurt a. Main. Gegen einen Schwindler, der sich als Neffe eines Plantagenbesitzers auf Sumatra ausgab, und der eine Reihe von Betrügereien zum Nachteil meist gering bemittelter Personen hier verübt haben soll, ist jetzt Anzeige erstattet worden. Nach den Erzählungen des Neffen soll der Onkel einen fabelhaft umfangreichen Grundbesitz im fernen Osten und ungezählte Viehherden haben, die sich in seinen Großbetrieben zu exportfähigem Cornetbeaf verwandeln. Der aus Deutschland stammende Onkel ist heute ein betagter Herr, der Sehnsucht hat, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Der Krösus hat nur noch einen Herzenswunsch, er will die Arbeitslosigkeit in Deutschland dadurch vermindern, daß er eine Anzahl deutscher Familien in seinen Betrieben anstellt. Und der Neffe, der hier die Auswahl treffen soll, erzählt, daß die Monatsgehälter, die gezahlt werden, zwischen 1000 und 1500 Mark betragen werden. Der Neffe zeigt ein Schreiben aus Japan vor, in dem der angebliche Onkel mitteilt, daß er sich auf einer Geschäftsreise durch das Land des Mikado befinde, und daß er in aller Kürze nach Europa kommen werde. Er habe schon einen Betrag von 16 000 Mark Reisegelder angewiesen, die von einer Londoner Firma ausbezahlt würden, damit die von dem Neffen auserwählten Familien dorthin fahren könnten. Die Kosten für die Schiffsreise usw. wollte der alte Herr tragen. Der Neffe, der sich vermutlich, seitdem er seinen reichen Onkel entdeckt hat, als Ingenieur ausgab und in Wirklichkeit ein erwerbsloser Heizer ist, machte natürlich vielen Leuten den Mund wässerig, wurde bald da, bald dort eingeladen und verschaffte sich so manche Vorteile, die ihm über des Lebens Nöte hinweghalfen. Erheiternd ist, daß einer der Interessenten sich schnellstens neun Zähne ziehen ließ, weil er annahm, später keine Zeit mehr dazu zu haben und damit rechnete, daß der neue Arbeitgeber ihm das Gebiß bezahlen werde. Die Zähne sind raus, aber ein Gebiß kann sich der Mann nicht leisten, der bis vor kurzem noch überzeugt war, auf Sumatra ein hohes Gehalt einstreichen zu können.

Vier Jahre Zuchthaus für einen Fahrradmarder

Mainz. Der 27 Jahre alte Gärtner Josef Bräuer aus Köln und der 30 Jahre alte Schlosser Heinrich Schönfeld aus Düsseldorf, beide schon häufig vorbestraft, hatten im Frühjahr des vorigen Jahres in Worms, Grünstadt und Frankenthal teils durch Einbrüche, teils auf der Straße, ungefähr 60 Fahrräder gestohlen. Sie hatten sich gestern vor der Ersten Großen Strafkammer zu verantworten. Der rückfällige Bräuer wurde zu vier Jahren Zuchthaus, Schönfeld zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Kirchweihmusikanten erstechen einen Landjäger

Milde Strafe des Saarbrücker Schwurgerichts

Saarbrücken. Wie erinnerlich, wurde am 24. Oktober vorigen Jahres an der saarländisch-pfälzischen Grenze der Landjäger Reutler von zwei umherziehenden Straßenmusikanten überfallen und durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Zum Glück konnten die Burschen noch in der gleichen Nacht ermittelt und festgenommen werden. Es waren der Arbeitslose Wilhelm Welde und der Bäckergeselle Anton Baldes, die auf der Kirmes gespielt hatten. Sie waren im Laufe des Tages mit der Frau des Landjägers in einen Wortwechsel geraten, wobei sie sich sehr zudringlich gezeigt hatten. Die Frau klagte ihrem Mann ihr Leid, worauf dieser den Burschen nacheilte und sie zur Rede stellte. Bei dieser Auseinandersetzung wurde Reutler erstochen.

Die Angeklagten hatten sich vor dem Schwurgericht in Saarbrücken zu verantworten, das ein sehr mildes Urteil sprach. Es verurteilte Welde zu zwei Jahren neun Monaten und Baldes zu fünf Monaten Gefängnis.

Mit dem Lastwagen in ein Schaufenster gefahren

Düsseldorf. In Oberkassel fuhr ein Lastwagen, der einem Radfahrer ausbiegen wollte, in eine Schaufensterscheibe eines Kolonialwarengeschäftes. Der Wagenführer erlitt schwere Schnittverletzungen. Der Kraftwagen mußte abgeschleppt werden.

Ganz Westdeutschland unsicher gemacht

Eine zwölfköpfige Diebesbande hinter Schloß und Riegel

Bielefeld. In Zusammenarbeit mit der Polizei in Osnabrück und Essen ist die Bielefelder Kriminalpolizei augenblicklich mit der Tätigkeit einer aus 12 Personen bestehenden Diebesbande, die in der Hauptsache aus Osnabrück und Essen stammt, beschäftigt. Diese Bande befindet sich restlos hinter Schloß und Riegel. Sie stahl seit 1932 ohne Ausnahme auf der Straße stehende Autos und Motorräder, mit denen die Diebesfahrten ausgeführt wurden, die bis in den Freistaat Oldenburg und nach Hannover gingen. Molkereien, Hühnerfarmen, Fleischwarenfabriken, landwirtschaftliche Betriebe usw. wurden heimgesucht und oft vollständig ausgeplündert. Die Beute wurde in der Regel in Essen an den Mann gebracht. Schon im April des vergangenen Jahres konnte ein Mitglied der Bande gefaßt werden als er mit einem Kraftwagen, der voller Würste und Schinken war, auf der Landstraße eine Panne erlitt und nicht weiterkam. Dieser Bursche ist bereits abgeurteilt worden, verriet aber seine Genossen nicht. Welches Ausmaß die Diebereien hatten, geht daraus hervor, daß in manchen Nächten Diebesgut im Gewicht von 25 bis 30 Zentner weggeschafft wurde. Den Festgenommenen konnten bis jetzt rund 80 Einbrüche nachgewiesen werden. Unter Decknamen hatten sich verschiedene Bandenmitglieder Sparkonten angelegt, auf denen mehrere tausend Mark eingezahlt waren, was dafür spricht, wie lohnend ihre Tätigkeit war.

Dortmund-Ems-Kanal eisfrei

Münster. Durch völligen Rückgang des Scholleneises ist der Dortmund-Ems-Kanal für den zweischiffigen Verkehr wieder freigegeben. Oberhalb Schleuse Varloh und Teglingen ist auf einer Strecke von 3 Kilometern die Fahrgeschwindigkeit wegen des Eises noch beschränkt.

Großfeuer in einer Heilanstalt

Das St.-Josef-Haus in Waldbreitbach fast vollständig niedergebrannt

Neuwied. Mittwoch gegen Mitternacht entstand im St.-Josef-Haus bei Waldbreitbach, dem Mutterhaus der Genossenschaft der Franziskanerinnen, Feuer und um 5 Uhr morgens schon stand das ganze Haus in hellen Flammen. Das Feuer war im Dachstuhl des Verwaltungsgebäudes auf dem linken Flügel des großen Gebäudekomplexes in einer Kleiderkammer ausgebrochen, wo es an den dort aufbewahrten Kleidern der Klosterinsassen reiche Nahrung fand. Die Neuwieder Berufsfeuerwehr war schon einige Minuten nach dem Alarm an der Brandstelle, außerdem waren etwa zehn Wehren der Umgebung und die Bevölkerung der umliegenden Orte an den Feuerbekämpfungsarbeiten beschäftigt.

Die größte Gefahr bestand zunächst für die neben dem brennenden Gebäudeflügel liegende Kirche und die Krankenanstalt. Die Kranken mußten in aller Eile nach dem Hauptflügel gebracht werden. Durch die große Einsatzbereitschaft der ganzen Bevölkerung waren Menschenleben schnell außer Gefahr. Im St.-Josef-Haus und im Marienhaus, dem Mutterhaus der Franziskanerinnen, sind mehr als 1200 geistesschwache Männer und Frauen untergebracht.

Das Großfeuer, das seit Mitternacht im St.-Josef-Haus bei Waldbreitbach wütete, konnte gegen elf Uhr eingedämmt werden.

Der Dachstuhl und der Flügel, in dem die Wohnungen der Klosterbrüder und Werkstätten untergebracht waren, ist vollständig vernichtet worden. Weiter haben sämtliche Räume des vierstöckigen Gebäudes große Wasserschäden erlitten. Die Löscharbeiten wurden durch ungünstige Wasserverhältnisse stark behindert. Erst als eine etwa 700 Meter lange Schlauchleitung nach einem Dach gelegt worden war, konnte das Feuer wirkungsvoll bekämpft werden. Der anfänglich auf die Kirche und die Krankenanstalt gerichtete Wind schlug zum Glück plötzlich um.

Ludwig Mittendorf sprach mit dem Arzt. Dr. Krafft bürgte. Das Geschäft gehörte ihnen binnen kurzem. Ein Geschäft für Dinge künstlerischen Geschmackes, Handarbeiten, Kunstdrucke, Vasen, Kissen, gute Bücher.
Eine kleine Ausstellung wurde zur Eröffnung veranstaltet. Der Erfolg dieser Maßnahme brachte das Geschäft vom
Ka.
Dec
Autofahrt und Autopanne
Ein geschickter Mann kann das auch zufall nennen . . .
Manschettenknopf — Man kann
dir doch schon so lange gewünscht, einen goldenen Anhänger
für deine kleine goldene Kette!"
Die junge Frau starrte ihn mit großen Augen an, in
denen es zu schimmern begann.
„Na, freust du dich denn nicht", sagte er lächelnd. „Geld
hatte ich ja nicht, so habe ich meinen goldenen Manschetten-
knopf . . ."
Krafft vom Ge-
beiten,
anstal-
ift vom
einen Stück . . .
Kat.

Ludwig Mittendorf sprach mit dem Arzt. Dr. Krafft bürgte. Das Geschäft gehörte ihnen binnen kurzem. Ein Geschäft für Dinge künstlerischen Geschmackes, Handarbeiten, Kunstdrucke, Vasen, Kissen, gute Bücher.

Eine kleine Ausstellung wurde zur Eröffnung veranstaltet. Der Erfolg dieser Maßnahme brachte das Geschäft vom ersten Tage seines Bestehens an in Schwung.

Es wurde kein leichtes Verdienen, aber es war Arbeit — und das hieß Erfüllung!

Und als wenig später die Ringe dieser beiden einstigen Autospaßen vor dem Altar gewechselt wurden und heller Sonnenglanz auf sie fiel, da sanken die letzten Reste Unrast und Verbitterung in ihnen, und gläubige Hoffnung erfüllte sie.

Ein goldener Manschettenknopf . . .

Von Adolf Klügmann

Die junge Frau stand — abseits vom Trubel der Weltstadt— lange vor dem schmalen Fenster des Juwelierladens in der Altstadt. Gelegenheitskäufe und aus den Pfandhäusern erworbene einfache Schmuckstücke lagen in dem schmalen Schaufenster. Uhrketten zum Dutzend gebündelt, an einem Pappstück aufgenäht; dünne Goldringe mit kleinen roten, blauen und grünen Steinen, jeder mit einem Preis versehen nebeneinandergesteckt auf von der Sonne ausgeblichenen Samtkissen, zwischen ihnen billige Uhren und als Hauptstück in der Mitte der Auslage eine altmodische versilberte große Vase.

Eine Kollektion vergoldeter Manschettenknöpfe zog das Interesse der jungen Frau auf sich. Noch einmal zählte sie die wenigen Markstücke in ihrer abgegriffenen Geldtasche. Dann öffnete sie mit festem Entschluß die Ladentür.

Hinter einem Vorhang kam ein alter weißhaariger Mann hervor, drehte eine elektrische Birne über dem Ladentisch aus und fragte nach ihren Wünschen.

„Ich möchte einen Manschettenknopf haben."

„Nur einen?"

„Ja, nur einen, aber er muß aus echtem Golde sein."

Der Alte brummte etwas Unverständliches und holte aus einer Schublade ein Brett mit Manschettenknöpfen.

„Ich kann sie aber nur als Paar verkaufen, was soll ich mit einzelnen Knöpfen."

Die junge Frau sah traurig auf die blitzenden Manschettenknöpfe und meinte verlegen: „Ich habe kaum das Geld für einen Knopf."

„So nehmen Sie doch vergoldete Knöpfe", schlug der Juwelier vor. „Nein", sagte sie zaghaft, „es muß echtes Gold sein. Mein Mann hat nämlich solche Knöpfe getragen und vor einem Jahr den einen verloren. Jetzt möchte ich ihm einen ähnlichen dazukaufen. Wir haben morgen unseren Hochzeitstag — ich möchte ihm eine Freude machen."

Der Juwelier legte das Brett mit den Knöpfen wieder in die Schublade und verschwand hinter einem kleinen Vorhang. Nach einer kleinen Weile kam er zurück: „Ich habe hier noch einen einzelnen Knopf aus Privatbesitz, vielleicht gefällt er Ihnen. Paßt er denn zu dem anderen?" — „Nein, nicht ganz, aber er ist schön. Was kostet er denn?"

„Na", sagte der Alte und legte den Knopf auf die Waage, „ich kann ihn ja doch nicht mehr gebrauchen, ich rechne Ihnen nur den Goldwert: Elf Mark genau!"

Die Frau legte den Inhalt ihrer Geldtasche auf den Ladentisch. Es waren sechs Mark. „Mehr konnte ich nicht zusammensparen; aber vielleicht nehmen Sie meine goldene Kette, ich möchte sie Ihnen verkaufen. Nehmen Sie sie doch für den Rest!"

Sie nahm eine sehr dünne, kurze Kette von ihrem Hals. Der Juwelier fühlte kaum ihr Gewicht in der Hand. Schließlich war er mit dem Geschäft einverstanden, trotzdem er nicht ganz auf seine Kosten dabei kam. Besser war aber mal die kleine Kette zu verkaufen als ein einzelner Manschettenknopf . . .

*

Als die junge Frau am nächsten Morgen erwachte, fuhr sie glücklich mit der Hand unter das Kopfkissen und holte das kleine Papier heraus, in das der Juwelier den blitzenden Knopf eingewickelt hatte. Ob Ernst sie wohl küssen würde in seiner ersten Freude? Sie blickte ihn an und sah, daß er wach lag. „Ich gratuliere dir, Adelheid", sprach er leise, „ich habe ein kleines Geschenk für dich!"

„Ein Geschenk für mich?" Sie war verlegen wie ein Kind. „Ja, Adelheid, es wird dir sicher gefallen, du hast es dir doch schon so lange gewünscht, einen goldenen Anhänger für deine kleine goldene Kette!"

Die junge Frau starrte ihn mit großen Augen an, in denen es zu schimmern begann.

„Na, freust du dich denn nicht", sagte er lächelnd. „Geld hatte ich ja nicht, so habe ich meinen goldenen Manschettenknopf verkauft, was sollte ich mit dem einzelnen Stück . . .?"

„Ich bekam den Knopf für meine Kette", schluchzte die kleine Frau und legte das Päckchen auf die Bettdecke.

Er hielt traurig den braunen Lockenkopf an seine Brust, und ihre Tränen fielen auf den kleinen Anhänger.

Man kann das auch Zufall nennen . . .

Kleine Sammlung rätselhafter Verkettungen

Mein Vater hatte einen Freund, den Kapitän Godefroy Hindle, einen Kanadier, der zu den besten Großwildjägern seiner Zeit zählte. Er hatte Dutzende Löwen in der Kenya-Kolonie gejagt, hatte drei Rhinos erlegt, war einer der kaltblütigsten Elefantenjäger. Hindle kam heim, besuchte seinen Bruder. Ein Pekinese, ein winziges Schoßhündchen, lief im Garten herum. Biß Hindle in den Arm . . . Unter Qualen ging der an diesem Biß zugrunde, denn das Tier war tollwütig gewesen . . .

Und die Geschichte Rand Herrons, die sich vor ein paar Monaten erst ereignete . . . Herron war einer der berühmtesten Alpinisten gewesen, Mitglied der deutsch-amerikanischen Himalaya-Expedition, Erstbesteiger zahlloser lebensgefährlicher Gipfel. Um ein Photo zu machen, steigt er auf die große Pyramide von Gisch, tut was Dutzende Ladies alle Tage tun. Ein falscher Schritt, Herron stürzt und bricht das Genick . . .

Tragische Zufälle? Geschick?

Ganz ähnlich wie Rand Herron starb der Alpinist George Whitney. Auch er hatte zahllose Gipfel bezwungen, im Kaukasus, in der Schweiz, am Himalaya. Fast immer hatte er seine waghalsigen Touren allein gemacht, nie war ihm irgend etwas passiert. Als er einmal über seine Reisen Vortrag hält, stolpert er über das Podium, fällt, zieht sich eine Gehirnerschütterung zu und stirbt daran . . .

Der Polarforscher Shakleton starb an einem Schnupfen, einer der wenigen Männer, die bei der Katastrophe der Titanic gerettet wurden, ertrank daheim in einem winzigen Teich. Der Kraftmensch Breitbart, der Eisenstangen wie Draht bog, starb an einem verrosteten Nagel und Bobby Leach, der in einer Tonne den Niagara-Fall hinterschwamm, rutschte über einer Orangenschale aus und starb an den inneren Verletzungen, die er dabei erlitt.

Henry Stamford, einer der kaltblütigsten englischen Kriegsflieger, brach das Genick, als die Schnur der Schaukel riß, die seine Kinder gebaut hatten und der Rennfahrer Luis Strange ging daran zugrunde, daß eine Brücke einstürzte, als er im Schritt darüberfuhr . . .

Es ist, als ob der Tod ironische Witze mache . . .

Pietro Aretino, der von seinen Witzen und seinen Spöttereien lebte, starb auch an einem Witz, über den er so schallend lachte, daß er vom Stuhl fiel, worau er zugrunde ging. Anakreon, der in unzähligen Gedichten den Weinrausch verherrlicht hatte, erstickte an einer Traube.

Eine kleine Sammlung rätselhafter Verkettungen nur . . . aber doch Gleichungen mit vielen, sehr vielen Unbekannten . . .

Lebenslängliches Gefängnis für einen Hund

Man fühlt sich in das dunkelste Mittelalter zurückversetzt, das bekanntlich häufig Tiere zu Freiheitsstrafen oder gar zum Tode verurteilt hat, wenn man von einem Prozeß liest, der kürzlich in den Vereinigten Staaten einem Hunde gemacht wurde. Rex, der die Schafherden eines Farmers Sutton zu betreuen hatte, war in der ganzen Gegend wegen seiner Bissigkeit gefürchtet. Mehrfach hatte er schon Menschen verletzt. Als er nun neuerdings einen harmlosen Wanderer, der in der Nähe der Schafweiden vorüberkam, angefallen und ihm eine tiefe Wunde am Bein beigebracht hatte, riß der Bevölkerung die Geduld. Rex wurde unter den nötigen Vorsichtsmaßnahmen festgenommen, und ein Gerichtshof, bestehend aus dem Friedensrichter und zwei Beisitzern, trat zusammen, um dem vierbeinigen Sünder das Urteil zu sprechen. Der Hund wurde für schuldig befunden; das Erkenntnis lautete auf lebenslängliche Haft. In einem sorgfältig gegen die Außenwelt abgeschlossenen Gatter wird der Uebeltäter nun den Rest seiner Tage verbringen müssen.

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

3

Sie war überarbeitet. Das nur konnte es sein.

Der Chef hatte ihr schon mehrmals einen längeren Urlaub angeboten, aber sie konnte unmöglich jetzt fahren, wo der Fürst die sorgsamste Pflege benötigte und es sehr viel Takt erforderte, ihn in allem zufriedenzustellen, ohne an etwas zu rühren, was ihn aufregen konnte. Nachher, wenn er genesen war, konnte sie um so beruhigter reisen.

Mit innerem Befremden stellte sie fest, daß der Gedanke an die Reise ihr mit einem Mal sehr wenig Freude machte.

Sie war sich selbst ein Rätsel geworden.

Wie glücklich hatte sie sonst immer die Vorfreude auf den Besuch ihrer Verwandten in Oberbayern gemacht! —

„Ich möchte jetzt wohl in meine stille Ecke zurück, Schwester", hörte sie plötzlich den Fürsten sagen. „Es beginnt, kühl zu werden."

Sie erschrak so, daß ihre Hand beim Zurückfahren das Wasserglas von dem kleinen Tischchen zu Boden warf.

Mit scharfem Klirren spritzten die Splitter über den Boden.

Sie bückte sich danach, während ihr Herz unter der Nachwirkung des Schreckens zu jagen begann.

„Verzeihen Sie, Schwester", entschuldigte sich der Fürst. „Es lag mir fern, Sie zu erschrecken."

Sie erhob sich, legte die Scherben des Glases auf den Tisch und versuchte ein Lächeln, das ihre Verwirrung jedoch nur halb verbarg.

Der Blick des Fürsten machte sie aufs neue unruhig. Warum sah er sie so eigenartig an?

Mit einer Hast, die sie selbst nicht verstand, ging sie zur Schelle und rief den Wärter herbei, der ihr dann half, das Bett des Fürsten an seine Stelle zurückzurollen.

Wie eine Erlösung war es ihr, als sie gleich darauf hinausgerufen wurde.

Des Fürsten Augen folgten ihr mit einem versonnenen Aufleuchten und blieben dann erwartend auf die Tür gerichtet, durch die sie zurückkehren mußte.

Nach einigen Minuten kam sie wieder, merkwürdig erregt und verstört.

Ihre Unruhe teilte sich ihm mit.

Sein Blick suchte zu erraten, was sie bringe, ehe sie noch gesprochen hatte.

„Sie haben mir etwas Unangenehmes zu sagen?" fragte er dann.

Sie zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Dann entgegnete sie: „Durchlaucht haben Besuch erhalten!"

Er verfärbte sich und wehrte dann hastig mit aller Entschiedenheit: „Unter keinen Umständen, Schwester! Ich will niemand sehen, niemand! Hören Sie! Ganz gleich, wer es sei. Ich verlange, allein gelassen zu werden."

„Aber selbstverständlich, Durchlaucht!" beruhigte sie ihn, erschrocken über seine Heftigkeit. „Ihre Durchlaucht, die Fürstin . . ."

Sie schwieg vor der jähen Veränderung seiner Züge. Leichenblässe überzog seine Wangen. Der Kopf fiel in die Kissen zurück, mit weit offenen, verstörten Augen.

„Die Fürstin!" flüsterte er, kaum vernehmlich. „Also . . . also doch!"

„Durchlaucht!" — Die Schwester nahm seine Hand und drückte sie, ohne zu wissen, daß sie es tat: „Durchlaucht brauchen nur anzuordnen, daß niemand vorgelassen werden soll!"

Mit einem Ruck setzte sich der Fürst aufrecht.

„Und wenn sie nicht will, Schwester? Wenn sie darauf besteht, vorgelassen zu werden?"

Kleine Schweißperlen begannen sich auf seiner Stirn zu sammeln.

Die Schwester hatte sich inzwischen selbst und damit die Herrschaft über die Lage wiedergefunden.

„Das würde zwecklos sein", entgegnete sie ruhig und fest. „Der Wunsch eines Patienten steht in allen Fällen über dem eines Besuchers. Ich werde Ihre Durchlaucht sofort benachrichtigen daß . . ."

„Ja, gehen Sie, Schwester!" drängte er. „Gehen Sie! Sagen Sie ihr, daß ich . . . daß ich . . ."

Mit einem Aufstöhnen brach er ab und griff mit der freien linken Hand nach der Schläfe.

Ohne ein Wort holte Agneta einen kühlenden Umschlag und legte ihn auf seine Stirn.

Er dankte ihr mit einem stummen Blick, schloß dann die Augen und wandte sich ab.

Sie ging zur Tür, sah sich noch einmal nach ihm um und verließ dann das Zimmer.

Als die Tür sich hinter ihr schloß, kam wieder Leben in den reglos Liegenden. Alles Blut schoß ihm zu Kopf. Er fühlte sich versucht, mit einem gellenden Lachen den ganzen Spuk dieser Stunde abzutun, hinaus zu schreien, daß die Fürstin sich vergeblich bemühe, daß sie nie bis zu ihm vordringen werde, daß ihre Anwesenheit in Carlshafen wie ein Hohnlachen des Schicksals sei.

War er darum wie durch ein Wunder der Vernichtung entgangen, daß ihn jetzt der Besuch der Fürstin zerschmettern sollte?

„Wahnsinn?" stöhnte er vor sich hin. „Heller, blutiger Wahnsinn!"

Und dann verwirrten sich seine Gedanken. Ein geräumiges, sonnenhelles Zimmer huschte flüchtig an ihm vorüber, mit einem großen, von Schriftsachen, Büchern und Plänen beladenen Tisch, und am Fuße dieses Tisches lag ein Mann, dem ein Messer bis zum Heft in die Brust getrieben war. Blutrote Wirbel verjagten das Bild. Ratternd und stöhnend schob sich ein kleiner Personenzug durch die Windungen malerischer Täler. Und dann wurde es Nacht, und hoch oben hing das rötliche Gelb der Hannoverschen Klippen über dem Wesertal. Ein Schrei gellte durch die schweigende Nacht, ein dunkler Körper fiel prasselnd in die schwarzen Büsche, schlug von Stufe zu Stufe abwärts und blieb unten auf der Straße liegen.

Feine Schweißperlen brachen dem Fiebernden aus allen Poren. Unruhig und von den inneren Bildern gepeinigt, warf er den Kopf hin und her.

Als die Schwester zurückkehrte, fand sie den Umschlag am Boden liegen.

Der Fürst schien zu schlafen, öffnete aber, als sie sich leise zurückziehen wollte, die Augen und sah sie fragend an.

Sie berichtete, daß Ihre Durchlaucht, die Fürstin gegangen sei. Sie würde vorläufig im „Goldenen Schwan" Wohnung nehmen und abwarten, bis man sie vorlassen könne.

Er nickte nur, schloß dann die Augen wieder und lag reglos.

An diesem Abend schüttelte der Arzt bei seinem letzten Besuch den Kopf. Das Befinden des Fürsten hatte sich unzweifelhaft ganz erheblich verschlimmert.

4.

Der Vorhang fiel hinter dem Schlußbild des Lustspiels „Der Weltmeister wider Willen", eine ergötzliche Angelegenheit in fünf Akten von Ernst Müller.

Man war zunächst befremdet gewesen darüber, daß der als geschickter und routinierter Theaterfachmann bekannte Intendant Dr. Zimmermann ausgerechnet mit der Arbeit eines ganz und gar Unbekannten die Spielzeit eröffnete, der zudem noch den profanischen, durchaus nichts verratenden Namen Ernst Müller trug. Man hatte gemunkelt und gearg-wöhnt, hatte zwischen dem unbekannten Manager stille, verborgene Beziehungen gewittert, hatte wohl auch, allerdings ganz im Verborgenen und mit dem Finger an den Lippen, zu äußern gewagt, daß vielleicht der Unbekannte mit schnödem Mammon reich gesegnet sei und so keine Bedenken getragen habe, die Aufführung seines Werkes selbst zu finanzieren und auch dem Intendanten gegenüber die nötige Sicherheit für ein etwaiges finanzielles Fiasko zu übernehmen.

Aber alles das war jetzt vergessen, daran dachte niemand mehr.

Das Publikum war nacheinander verblüfft, vor Ueberraschung sprachlos, dann entzückt, begeistert und raste, als der Vorhang endgültig gefallen war, vor Vergnügen, war außer sich und verlangte immer wieder die Hauptdarsteller zu sehen, vor allem die Heldin des Stückes, die ehemalige Stenotypistin und nachherige Filmdiva, die im ersten Akt als bis dahin noch unbekannte Größe einen ehrbaren Schneidermeister heiratete und nachher, als sie selbst überraschend schnell und ganz unerwartet zur höchsten Höhe emporgeklommen war, vom Stachel des Ehrgeizes und der Ruhmsucht gespornt, ihre ganze Schönheit und all ihre weiblichen Künste, zusammen mit der ihr angeborenen Klugheit daransetzte, um auch den unscheinbaren Ehemann zu einer Weltgröße zu machen. Wie sie es schließlich fertig brachte, in richtiger Würdigung des modernen Zeitgeistes dem tapferen Schneiderlein den Titel des Boxweltmeisters im Schwergewicht zu verschaffen, das war bei aller beißenden Satire doch so glaubhaft und mit solch virtuoser Beherrschung der Mittel, mit so fabelhafter Auswertung der großen Zeitschwächen behandelt und dargestellt, daß bei den ersten Aktschlüssen schon der Beifall nicht abreißen wollte.

Der letzte Aufzug brachte dann die Krönung des Ganzen. Das Klatschen und Rufen steigerte sich bei jedem Hochgehen des Vorhanges und wollte kein Ende nehmen. Immer wieder mußte Helene Kayserling, die gefeierte Schauspielerin und Darstellerin der weiblichen Hauptrolle, an die Rampe treten. An der Hand zog sie jedesmal den Partner mit sich, der heute mit einem Schlag aus der großen Zahl der Unbekannten herausgetreten war.

Die bildhübsche Künstlerin winkte und lachte, dankte nach allen Seiten, meinte aber zuletzt, als der Vorhang sie wieder einmal von dem Publikum trennte, mit einem Aufseufzen: „So, nun ist's genug! Mehr kann niemand von einem Menschen verlangen, der seit drei Stunden alle Kräfte angestrengt hat."

Für Augenblicke ebbte der Beifall ab, als der Vorhang sich nicht wieder heben wollte. Dann brandete er um so stärker auf.

Man verlangte den Autor zu sehen.

Der Name Müller begann, die Rufe der Tausende zu beherrschen.

Das Klatschen wuchs zum Orkan, als der Verlangte auf sich warten ließ.

Dann ein jähes Aufbrausen des Stimmengewirrs. Ein Herr war seitwärts aus der Kulisse getreten, aber es war nicht der Autor, sondern der Intendant Dr. Zimmermann.

Urplötzlich brach der Beifallssturm ab.

Die eintretende Stille wirkte nach dem tosenden Lärm fast erschreckend.

Dr. Zimmermann hob den Arm, höchst überflüssigerweise, denn die Lautlosigkeit des gewaltigen Halbrunds konnte nicht mehr gesteigert werden.

„Meine Damen und Herren!" begann er, und seine Stimme klang klar und deutlich bis in die Höhen des Olymps hinauf. „Ich danke Ihnen im Namen des Autors" — die plötzlich einsetzende Unruhe zwang ihn, die Stimme zu ihrer höchsten Stärke zu erheben — „für die schmeichelhaften Beifallskundgebungen, die ich unverzüglich dem Verfasser übermitteln werde. Herr Müller war leider durch eine plötzliche Erkrankung an seinem persönlichen Erscheinen verhindert. Er wäre es unzweifelhaft sehr bedauern, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, den Eindruck seiner Arbeit auf die verehrten Gäste der Erstaufführung mit eigenen Augen und Ohren zu erleben."

Eine Verbeugung schloß die kurzen Ausführungen.

Unter erneut losbrechendem Beifall verschwand der Intendant hinter der Szene.

Das vollbesetzte Haus begann, sich zu entleeren.

Hinter dem Vorhang beobachtete Dr. Zimmermann den Aufbruch der Massen, während er sich befriedigt die Hände rieb.

Das Wagnis war geglückt, besser, als er zu hoffen gewagt hatte. Es war ein ernstes Risiko gewesen, die Erstlingsarbeit eines vollständig unbekannten Autors als erste Aufführung der neuen Spielzeit herauszubringen. Das Werk hatte allerdings in seiner fabelhaften Einstellung auf die moderne Welt dreiviertel des Erfolges bereits für sich und versprach eben deshalb ein Kassenstück zu werden, wie kaum ein anderes jemals vorher. Und Kassenstücke waren heute eine Notwendigkeit, hinter der alles andere zurückstehen mußte.

Dr. Zimmermann schmunzelte. „Der „Weltmeister wider Willen" war nicht nur ein Kassenstück allererster Ordnung, sondern auch ein Kunstwerk, wie man es sich im Rahmen eines Lustspiels nicht besser wünschen konnte, und einige „Zig"-Aufführungen waren nach dem Bombenerfolg des heutigen Abends bereits so gut wie ausverkauft. —

„Nanu, so ganz in schmunzelnden Wiederaufbaugedanken, edler Herr und Direktor des erhabensten aller Musentempel!" klang eine etwas kreischende Stimme an das Ohr des Sinnenden.

Er blickte auf und streckte dann Bert Bissing, dem berühmten und gefürchteten Allgewaltigen der Kritik, die Hand hin.

„Grüß Gott! lieber Bissing!"

Der kleine, angenehm rundliche, dabei aber bemerkenswert häßliche Mann legte seine Finger in die schmale, gepflegte Hand des Intendanten und krähte: „Sie kennen mich noch? Dann scheint der Erfolg des heutigen Abends Ihrer geistigen Klarheit doch keinen Abbruch getan zu haben, wie ich schon befürchtete."

„Sie sind zufrieden, Bissing?" fragte Dr. Zimmermann zurück.

„Und wenn ichs nichts wäre?" knurrte der Kleine bissig. „Glauben Sie etwa, daß meine Feder gegen einen solchen Erfolg auch nur mit einiger Aussicht anstürmen könnte? Ich fürchte, Sie werden morgen das Gebälk Ihres Kunsttempels nachsehen lassen müssen. Vor solchem Orkan weicht ja schließlich das festeste Gewölbe."

„Spott bei Seite, lieber Bissing! Mir persönlich liegt alles an Ihrer Meinung, das wissen Sie. Ich habe das Lustspiel herausgebracht, weil . . ."

„. . . weil Sie diesmal einen geradezu mordsmäßigen Dusel entwickelt haben, verehrter Doktor und Intendant", unterbrach ihn der Kritiker.

„Sie sind also zufrieden?"

„Lieber Freund", gab der Gefragte zurück, und aus seinem Gesicht wich das Lächeln. „Der Ausdruck „zufrieden" ist wie eine Beleidigung für das, was ich augenblicklich empfinde. Sagen Sie ruhig „begeistert", „ehrlich begeistert", und Sie treffen annähernd das Richtige. Dieser Müller — doch jedenfalls ein Deckname, wie? — Sie schütteln den Kopf? — Der wirkliche Name also? — Jedenfalls ist der Mann, dafür lasse ich mich beerdigen, ein Stern am Himmel unserer modernen Bühnenkunst, und ein kerndeutscher, prachtvoller Kerl dazu, denn nur ein solcher vermag unserer Muttersprache solche Farben, solchen Glanz zu geben, wie sie der „Meisterboxer" zeigt. — Ein Lustspiel, wie das eben erlebte, war seit den seligen Tagen unserer Klassiker nicht wieder da, war bestimmt nicht mehr da. Man möchte Purzelbäume schlagen vor Wonne, wenn man etwas besser zum Parterreakrobaten gebaut wäre! Sie ahnen ja noch nicht, welchen Dusel Sie entwickelt haben! Das sage ich Ihnen, Bert Bissing, der Mann, vor dem die größte Diva zittert, Helene Kayserling ausgenommen." — Er lachte kurz und trocken auf, wurde dann wieder ernst. — „Kurz und gut, lieber Doktor, wo ist der Mann? Ich brenne darauf, ihm meine arme Schreiberhand zu geben, auf daß er sie drücke. Es wird mir eine Ehre sein."

(Fortsetzung folgt.)

Autospatz und Autospätzin

Skizze von Karl Lütge

Beim dreiunddreißigsten Auto schien es endlich zu glücken. Der vornehme-blaue Wagen hielt mit kreischenden Bremsen. Der Autotramp schob sich demütig zur Wagentür und nahm den farblos unförmigen Hut vom Kopf.

„Mitfahren, wie?" fragte barsch der Herr am Steuer.

Der junge Mann nickte.

„Reisen in die Welt, was? Das glaube ich — —: sie arbeiten nicht, sie wissen nichts vom Ernst des Lebens, sie stehen an den Landstraßen und betteln um Mitfahrt! Man müßte euch bewundern, wenn ihr nicht eine Gefahr würdet — —"

Der junge Mann hob den Kopf; einen gutgeformten Kopf, durchgeistigtes Gesicht, schmale Lippen.

„Erlauben Sie", entgegnete der Landstraßenwanderer ruhig. „Wir jungen Menschen, die Sie auf der Landstraße treffen, würden bereitwillig dem Ernst des Lebens, wie Sie es nennen, ins Angesicht blicken — nur gibt uns niemand diese Gelegenheit. Wir jungen Menschen stehen hoffnungslos vor den Stempelstellen oder belagern die Fürsorgeämter, leben zwecklos und gepeinigt durch Hoffnung — —"

Er brach ab. Die Formen seiner Worte machten den Herrn im Auto betroffen. Was würde dieser sagen, wenn er fortgefahren hätte, daß er fühle, wie durch die Herzen aller dieser Ausgestoßenen, Beschäftigungslosen, der Riß der Zeit gehe, daß sie alle der Enge entflohen und an ein Wunder glaubten, wenn sie hinaus in die Ferne gehen.

Der breitschultrige Herr mit dem erschöpften Dienstgesicht, diesen abirrenden Augen, blickte aus dem Auto heraus verwundert auf den schmächtigen jungen Mann. Er suchte in seinem Gesicht zu lesen. Er fand kluge Augen und verhaltene zornige Erregung in den weichlinigen Gesichtszügen.

„Steigen Sie ein", sagte höflich der Herr. „Und erzählen Sie, was Sie sind und wie es Ihnen erging."

Nie hatte der junge Mann Worte dieser Art ausgesprochen, da er Bittender gewesen war — jetzt hatte es drängend in ihm gestürmt: heraus damit! Bereitwillig berichtete er von einem Schicksal, wie es ähnlich viele von den 6 Millionen Beschäftigungslosen des Landes zu erzählen vermochten:

Buchhandlungslehrzeit, darauf keine Anstellung, Stempelstelle, Krisen-Unterstützung, Alleinstehen und Flucht auf die Landstraße, zu den verachteten wandernden Gestalten, jenen, die Ansichtskarten verkaufen, musizieren, betteln, die Not der Zeit am bittersten und buchstäblich am eigenen Leibe spüren.

„Die Autos rasen vorbei, halten nicht; selten nimmt uns einer mit, irgendwohin, da man immer noch die Hoffnung hat, daß da hinten — — irgendwo — — eher Möglichkeiten sich bieten."

Nachdenklich saß Dr. Krafft am Lenkrad. Autospatzen —! Ihr Schilpen fiel ihm immer auf die Nerven, so oft er sie sah und hörte. Nun hörte er aus diesem Spatzenschilpen peinlich deutlich die grausame Not der Zeit.

„Ein paar Tage Aushilfsarbeit — —? Wollen Sie —?"

„Gern — o, gern —"

•

Ludwig Mittendorf schrieb für den vielbeschäftigten Landarzt Rechnungen aus, bediente die Schreibmaschine, brachte die umfangreiche Bücherssammlung in Ordnung, stellte ein genaues Verzeichnis auf — vielerlei Arbeit; er hatte eine Dachkammer und ein gutes Bett, Essen, Geborgenheit. Das gab es: diese Rettung in Geheatheit und Dienstleistungen.

Eines Tages brachte Dr. Kraft aus seinem ausgedehnten Arztbezirk eine junge Dame mit. Nein, keine junge Dame, eine Autospätzin, auf der Landstraße aufgelesen wie Ludwig Mittendorf.

Der junge Mann öffnete dem Auto das Gittertor. Als er das junge Mädchen aussteigen sah, blieb ihm der Mund vor Erstaunen offenstehen wie einem erschrockenen Buben.

Lotte —?

Ihre Augen flogen heiß einander zu; zum Glück sah es der Arzt nicht. Er trug das erschöpfte Dienstgesicht und hatte Eile. Trotz der Eile handelte er menschlich: er las zum zweitenmal jemand von der Landstraße auf, diesmal ein junges Mädchen.

Lotte Hagenmeister war Kunstgewerblerin, stellungslos seit Monaten. Zufall brachte sie auf die Landstraße, die Ahnung einer leichteren Erwerbsmöglichkeit in großen Städten. Sie fuhr mit einem zufällig in eine große Stadt fahrenden Auto mit; aber statt der erhofften Stellung wurde es in Autos Reisen kreuz und quer durchs Land, und nicht immer zu Hoffnungen, sondern zuletzt nur, um sich selber zu betäuben.

Viel zu hübsch, schlank und biegsam, mit strahlend blauen Augen und krausem Blondhaar bot für sie das Leben als Autospätzin tausendfach mehr Gefahren als dem jungen Mann.

„Nun sagen Sie mir, wo schliefen Sie?" fragte streng der Arzt.

„In den großen Städten gibt es Bahnhofsmissionen — in kleinen auf dem Bahnhof im Wartesaal."

„Und das halten Sie aus?"

„Ich denke an morgen", antwortete der tapfere junge Mensch gläubig.

Dr. Krafft fühlte sich entwaffnet. Konnte „Morgen" das Wunder bringen? Die große Umgestaltung in Land und Volk bereitete sich überall machtvoll vor. Das neue Lebensgefühl, das er an den beiden unbeirrt gläubig jungen Menschen verwundert beobachtete, gab ihm zu denken. Der Jugend gehört die Zukunft, sie baute und gestaltete das künftige Leben! Auch diese von der Landstraße —?

Zehntausende verzagen und versinken in der Not der mitleidlosen Landstraße; einigen Beharrlichen, Kämpferischen, Duldenden winkt Erfolg. Hier handelte ein gütiger Arzt. Er brachte in einer befreundeten Familie die Kunstgewerblerin unter; sie half im Haushalt, fertigte Entwürfe für Kissen und Decken, steckte Gardinen künstlerisch auf.

Die Wohnung, worin sie hantierte, gewann ein vollständig verändertes Aussehen. Besuch kam und bewunderte das Werk. Die junge Dame wurde in andere Häuser gebeten. Ueberall gab es Arbeit, Ausbesserungen, Neugestaltungen, Neuanordnungen.

Das Wunder —?

Ach, ein kleiner Ort, eine Mittelstadt von kaum 20 000 Einwohnern. Aber der Unterschlupf, diese Rast gerade hier, war: Wunder. Denn der junge Mann, den Dr. Krafft wie sie aufgelesen hatte, stand ihr seit den Landstraßentagen nahe; er hatte ihr einmal aus übler Lage geholfen. Eine einzelne Frau auf der Straße — danach griffen gewisse Autolenker —! Nicht daran denken. Das sollte vergessen sein! Nur Schauer des Ertrinkens zuckten über sie in der Erinnerung, und Wellen freudigen Glücksgefühls fluteten zurück, als sie an Ludwig Mittendorf dachte, diesen zartfühlenden, unselbstischen jungen Mann und Freund.

Ludwig Mittendorf traf sich an einem der ersten Abende bereits mit Lotte Hagenmeister. Und so oft sie sich aus der Gebundenheit ihrer Stellung lösen konnten, gingen sie durch die altertümlich gewinkelten Straßen der einst wehrhaften deutschen Stadt und sprachen nicht wie früher von der Not und von der Hoffnungslosigkeit, sondern fortan nur von sich. Früher waren sie Kameraden gewesen, junge Menschen im Kampf; jetzt lohten Freudenflammen um sie, sie dachten an sich und an beseligendes Glück.

Dr. Krafft empfahl den jungen Mann weiter, nachdem ihm die Bücherei in Ordnung gebracht und die rückständige Schreibarbeit erledigt worden war. Wer hatten wollte, konnte helfen. Das zeigte sich hier. Das gute Beispiel wirkte ansteckend. Wie Lotte Hagenmeister, so gelangte auch der junge Buchhandlungsgehilfe von Haus zu Haus mit Aushilfsarbeiten gleicher oder ähnlicher Art.

„Heute habe ich einen Zwanzigmarkschein bekommen", strahlte er eines Abends.

„Fein. Ich habe noch nie so viel auf einmal bekommen."

„Wollen wir zusammenlegen?" fragte er.

Verwundert sah ihn das junge Mädchen an, etwas furchtsam, leicht mißtrauisch; zu nahe waren noch die Tage der Unrast und Verbitterung. Dann lachte sie. Er blieb ernst:

„Für später —?"

Ein eigenes kleines Geschäft war ihr Ziel, das fanden sie beim eifrigen Plänemachen. Ach es schien hinter einem himmelhohen Berg zu liegen. So viel Geld zu verdienen durch derartige Arbeit —? Und dann die Autos! Wenn sie durch die Stadt strebten, diese Autos mit den fremden Nummernschildern, dann kamen Sehnsucht und Verlangen, ungestümes Drängen: hinaus. Vielleicht wartete da draußen irgendwo das größere Glück —?

Nein, sie blieben fest. Sie sahen nur zerstreut den Autos nach. Beharrlichkeit!

Turnen, Sport und Spiel

Der Reichssportführer über Deutschland — Ungarn

Der Reichssportführer, Gruppenführer von Tschammer und Osten, bittet uns, das dem Sportschriftleiter des Völkischen Beobachter gegebene nachstehende Interview (V. B. Nr. 18 vom 17. 1. 34) zu verbreiten.

Die erste Frage lautete nach dem Eindruck, den der Reichssportführer von dem Frankfurter Länderspiel gewonnen hat. Der Reichssportführer äußerte sich außerordentlich befriedigend über den gesamten Verlauf des Spieles, insbesondere über die hervorragende Leistung der deutschen Mannschaft, die dadurch noch an Bedeutung gewinnt, daß sich nach eigener Aussage die ungarische Mannschaft in guter Form befunden hat.

Der Reichssportführer lobte an der deutschen Mannschaft neben ihrem hervorragenden Zusammenspiel und der bei der schlechten Bodenbeschaffenheit keineswegs leichten Körperbeherrschung vor allen Dingen die hervorragende Kondition. In diesem Spiel fiel auf Seiten der deutschen Mannschaft vielleicht im Gegensatz zu früheren Länderspielen der restlose Einsatz eines jeden Spielers auf. Es war vom ersten bis zum letzten Moment ein Kampf zweier hervorragender Mannschaften, bei denen die deutsche Mannschaft sich durch ganz ausgesprochen starken Einsatzwillen auszeichnete. Dieses Spiel hat endgültig bewiesen, daß sich der deutsche Fußball in aufsteigender Linie befindet und keinen Gegner mehr zu befürchten braucht. Diese Feststellung ist besonders wertvoll im Hinblick auf die kommende Fußball-Weltmeisterschaft in Italien, zu der der Deutsche Fußball-Bund im Einvernehmen mit dem Reichssportführer noch eine Spezial-Ausbildung der dafür in Frage kommenden Kämpfer vornehmen wird.

In einem Teil der deutschen Sportpresse erschienen vor dem Länderspiel Kritiken an der Aufstellung der deutschen Mannschaft, die dem tatsächlichen Können der mit der Vertretung Deutschlands beauftragten Spieler nicht entsprach, sachlich also unberechtigt waren, wie das Ergebnis von 3:1 deutlich zeigte; solche Kritiken lähmen das Selbstvertrauen der Spieler. Das ging diesmal soweit, daß die beiden Hamburger Spieler Noack und Politz dem Sportwart ihres Vereins vor der Abreise nach Frankfurt mitteilten, sie möchten am liebsten garnicht spielen, weil sie in den Vorschauen gewisser Blätter unvornehm herabgesetzt wurden. Der Reichssportführer verurteilte die ihm unbegreifliche Haltung dieses Teils der deutschen Presse, die sich in ihren Vorschauen einer unsachlichen und unsportlichen Kritik an der Zusammenstellung der Mannschaft und an der Leistungsfähigkeit der deutschen Spieler ergangen hat, durch die sie sich, praktisch genommen, auch für die spätere Beurteilung des Spieles festlegte, so daß, was ganz besonders erstaunlich ist, die Resonanz nach Beendigung des Spieles die war, daß man an der Leistungsfähigkeit und der Formbeständigkeit der ungarischen Mannschaft zweifelte und damit gleichzeitig die Leistung der deutschen Mannschaft schmälerte.

Diese Einstellung der deutschen Sportpresse ist nicht so, wie es für die weitere Entwicklung des deutschen Sports angebracht ist. Der Reichssportführer erwähnte hierbei, daß letztlich nicht die Presse, sondern er und seine Mitarbeiter verantwortlich für die Aufstellung der Mannschaften seien. Diese geschehe seit der Machtergreifung in einwandfrei geregelter Form ohne Rücksicht auf die Belange und Wünsche irgendwelcher Vereine und Verbände nach dem Leistungsprinzip und aus dem jugendlichen Einsatzwillen heraus, die Leistungen in höchster Form garantieren. Darin hat sich allerdings gegen früher eine starke Wandlung vollzogen, was man jedoch nach der Haltung eines Teils der Presse von dieser nicht restlos behaupten kann. Einer gesunden Kritik, das sei besonders hervorgehoben, steht der Reichssportführer mit voller Anerkennung gegenüber. Die andere, eben geschilderte Kritik zerstört aber meistens das, was im nationalsozialistischen Staat durch die konzentrierte Aufsicht über die Verbände und die Auswahl nicht irgendwelcher Cracks, sondern derer vollzogen wird, die als Repräsentanten der Nation imstande und fähig sind, unsere Farben in würdiger Form zu vertreten.

Eine sachliche Kritik kann und darf unter keinen Umständen das Vertrauen zur eigentlichen Leistung und das Verständnis der Führung gegenüber erschüttern, sondern muß unter allen Umständen den Kampfwillen und das Vertrauen unserer Mannschaften für solche wertvollen, auch politisch nicht zu unterschätzenden Aufgaben stärken.

Der Reichssportführer sprach zum Schluß dem Berichterstatter gegenüber aus, daß er bisher in harmonischer Art und Weise mit der ganzen deutschen Sportpresse gearbeitet habe und da, wo kleine Mängel in der Zusammenarbeit entstanden seien, sich immer wieder gefreut habe, wie man auf seine Richtlinien eingegangen sei. Er betonte aber ebenso stark und nachhaltig, daß er rücksichtslos gegen die vorgehen werde, die weiterhin im nationalsozialistischen Staat liberalistische Gebräuche in ihrer Kritik anwenden und pflegen wollen, die die Arbeit der deutschen Turn- und Sportgemeinde hindern und nicht fördern.

„Deutschland treibt praktischen Sport!"

Der Reichssportführer an das „L'auto"

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat der führenden und größten französischen Sportzeitung, „L'auto", die in der letzten Zeit sich in längeren Berichten über das Sportwesen im nationalsozialistischen Deutschland ausgelassen hatte, ein Schreiben zur Verfügung gestellt, das folgenden Wortlaut hat:

„Deutschland betreibt gegenwärtig die völlige Reorganisierung des Sportes und der körperlichen Ertüchtigung. Man hatte eine Ueberorganisation vorgefunden, die dem Aufschwung der Sportbewegung bedeutenden Schaden zufügte. Ich hatte den Auftrag, die mannigfachen Sportverbände unter eine einheitliche Leitung zu bringen. Deutschland treibt praktischen Sport ohne militärische Vorbereitung. Unter den Mitgliedern der Sportverbände gibt es nicht einen einzigen, der sich für Heeresfragen interessiert. Meine Auffassung läßt sich dahin zusammenfassen, daß, wenn auch körperliche Uebungen für Soldaten unerläßlich sind, die militärische Erziehung eines Sportbeflissenen dem Sport zuwiderläuft. Außerdem läßt sich die strenge Disziplin des Soldaten in keiner Weise mit der sportlichen Erziehung in Einklang bringen. Die Zentralisierung des Sportes unter der Leitung eines einzigen Reichsführers ist nur vorgenommen worden, um die Rivalität der verschiedenen Sportverbände zu verhindern. Die hervorragende Aufgabe des Sportes besteht überdies darin, ein gutes Einvernehmen zwischen den Nationen zu schaffen. Internationale Sportkämpfe fördern die freundschaftlichen Gefühle und die gegenseitige Achtung. Wenn der Sport derartige Grundsätze hochhält, kommen ihm bemerkenswerte soziale Aufgaben zu und der Sport des neuen Deutschland wird alles für die Erneuerung der Beziehungen der Nationen tun. Jeder ausländische Sportsmann wird stets in Deutschland willkommen sein."

Gauführerbesprechung in Düsseldorf

In Düsseldorf kam am Dienstagabend der Führerring des Gaues Niederrhein der Amateurboxer zusammen. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Kampfrichter. Gemäß den Wettkampfbestimmungen des Deutschen Amateurbox-Verbandes sind Urteile, sofern keine Formfehler vorliegen, unanfechtbar und können nicht geändert werden. Um aber Fehlentscheidungen nach Möglichkeit zu vermeiden, hat der Gauführer des Gaues 10 die Bezirksführer ermächtigt, Kampfrichter, die nachweislich eine Fehlentscheidung trafen, sofort abzusetzen und aus der Kampfrichterliste zu streichen. Weiterhin haben die Bezirksführer die Anweisung erhalten, die Kampfrichter einer strengen Prüfung zu unterziehen und unfähige Punkt- und Ringrichter künftig nicht mehr zuzulassen.

2. Sportdisziplin. Für die Erziehung des Sportlers ist in erster Linie der Vereinsführer verantwortlich. Es wird daher angeordnet, daß bei Verstößen gegen die Sportdisziplin nicht nur der betreffende Kämpfer, sondern auch der Vereinsführer und in besonders schweren Fällen der ganze Verein bestraft wird.

3. Gegen den Kämpfer Melzer I (Sportsmann Hamborn) wird seitens des Gaues 10 die lebenslängliche Disqualifikation beantragt. Die Sekundanten von Melzer erhalten je sechs Monate Startverbot. Sportsmann Hamborn wird mit 50 Mark Geldstrafe belegt.

Neues Verbot in Oesterreich

Der am kommenden Samstag und Sonntag nach Kitzbühel angesetzte Schneeschuhlauf des Deutschen Turnerbundes in Oesterreich, für den 300 Meldungen abgegeben waren, ist jetzt verboten worden. Als Grund wird die am vergangenen Sonntag bei den Tiroler Skimeisterschaften spontan stattgefundene nationalsozialistische Demonstration angesehen.

Sie will zur Olympiade!

Kleine Auslandsdeutsche bewirbt sich

Dem Reichssportführer von Tschammer und Osten ging ein reizender Brief einer kleinen Auslandsdeutschen zu, dessen Inhalt für sich selbst spricht. Die Kleine schreibt aus dem fernen Columbien:

„Sehr geehrter Herr von Tschammer und Osten! Ich habe hier in den Zeitungen viel von der Olympiade 1936 gelesen und hätte große Lust, sie mitzumachen, und zwar im Laufen. Wir haben hier in Kolumbien in der Sierra Nevada eine Besitzung, und haben auch Schweine, Kühe, Kälber und Pferde, Esel und Maulesel. Da muß ich die Schweine immer einsperren und hinterherrennen. Da trainiere ich gleich bei. Kann ich die Olympiade mitmachen? Ich kann sonst noch reiten, mit und ohne Sattel, durch Flüsse, über Berg und Tal und über Stock und Stein. Ich kann schwimmen wie ein Frosch. Was muß ich sonst noch können? Und hätte mein Bruder einen Partner im Bäumefällen?

Mit deutschem Gruß

Waltraute Daßler, 12 Jahre alt,

geboren den 27. Juli 1921 in Fundacion Detpo. Magdalene Finca San José, Kolumbien, S. A."

Handel und Wirtschaft

Berliner Börsentendenzbericht

Abgeschwächt

Berlin, 17. Jan. Nach nicht unfreundlicher Vorbörse überwogen bei Beginn die Abschwächungen, da anscheinend auch das Publikum nach der Geschäftsstille der letzten Tage vereinzelt Realisationen vornimmt. Die Abschwächungen gingen aber kaum wieder über 1% hinaus. Kennzeichnend für die Widerstandsfähigkeit des Marktes war weiteres Anlageinteresse in Renten und auch Teilbefestigungen am Aktienmarkt. Das Hauptgesprächsthema bildete heute das neue Arbeitsgesetz, das von der Börse günstig kommentiert wurde. Die Kulisse wagte sich aber angesichts der Zurückhaltung des Publikums nicht mit Neuanschaffungen vor, so daß kursmäßig kein Einfluß festzustellen war. Auch die sehr feste Tendenz des Dollars vermochte die Stimmung nicht zu beeinflussen, nachdem gestern allerdings auch der Rückgang des Dollars keine nennenswerten Resonnanzen ausgelöst hatte. Am Rentenmarkt waren Reichsmarkobligationen im Zusammenhang mit der Dollarsteigerung 1% höher. Reichsschuldbuchforderungen gewannen ¼%, dagegen waren Neubesitz wieder 35 Pfg. und Altbesitz ⅝% niedriger. Reichsbahnvorzugsaktien waren gut gehalten. Am Montanaktienmarkt gingen die Abschwächungen bis zu 1%, ebenso am Markt der Braunkohlenwerte, nur Leopold + ⅝. Harpener verloren 2%. Kaliwerte wurden mangels Umsatz gestrichen. Chemische Werte waren bis ¾ niedriger, Farben verloren ¼, dagegen setzten Chemische Heyden 1¾% höher ein. Von Elektrowerten waren RWE trotz der zuversichtlichen Mitteilungen in der Generalversammlung ¾ niedriger, Siemens verloren 3, dagegen Chade auf die bekannten Tauschoperationen wieder + 2½. Kabel-, Draht- und Autowerte sowie Maschinenaktien und Spritwerte waren ebenfalls bis 1% gedrückt. Holzmann verloren auf die abermalige angekündigte Dividendenlosigkeit 2 und Berger 2½. Verkehrswerte bröckelten ab, nur Hamburg-Süd nach der Wiedernotiz 1½. Am Bankaktienmarkt konnten Reichsbank ihren Anfangsgewinn von ¾% nicht behaupten. Tagesgeld erforderte unverändert 4 bzw. 4½%. Der Dollar stieg in Berlin auf 2,65½, London-Kabel stellte sich auf 5,05. Im Verlaufe gingen Ansätze einer kleinen Erholung bald wieder verloren. Farben wurden mit 124⅝ nach 125½ umgesetzt. Holzmann gaben um weitere 1% nach, obwohl die positive Behauptung, daß wieder keine Dividende verteilt wird, in dieser Form jedenfalls nicht zutrifft. Von Maschinenwerten kamen Schwarzkopff 1¾% weniger zur Notiz. Harpener erhöhten ihren Verlust fast auf 2½%. Renten bröckelten bis auf Reichsmarkobligationen weiter ab. Man muß berücksichtigen, daß in diesem Markt durch die aus dem Ausland eingeführten Stücke erheblich Anlagebedarf befriedigt werden konnte. Neubesitz waren 60 Pfg. schwächer. Reichsschatzanweisungen von 1923, früher Deutsche USA-Dollaranleihe verloren 1⅛ für die großen Stücke. Staatsanleihen waren behauptet. Stadtanleihen ½ bis ⅝, Pfandbriefe ¼ bis ½% niedriger. Kommunalobligationen verloren ½. Provinzanleihen lagen unregelmäßig. 24er Berliner Goldanleihe ermäßigten sich um 1% bei 80%iger Repartierung. Der Privatdiskont blieb unverändert 3⅞.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse

Berlin, 17. Januar. Amtlich. Viktoriaerbsen 40—45, Kleine Speiseerbsen 32—36, Futtererbsen 19—22, Peluschken 16,50—17,50, Ackerbohnen 16,50—18, Wicken 15—16,50, Lupinen, blaue 11,75—13, Lupinen, gelbe 14,50—15,50, Seradella, neue 19—22, Leinkuchen, Basis 37 Prozent 12,60, Erdnußkuchen, Basis 50 Prozent ab Hamburg 10,50, Erdnußkuchenmehl, Basis 50 Prozent am Hamburg 11, Trockenschnitzel 10,30—10,40, Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 Prozent am Hamburg 8,50, Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 Prozent ab Stettin 9—9,10, Kartoffelflocken 14,40, Kartoffelflocken freie Ware 14,80. Preise in RM. — Oelsaaten per 1000 Klg., sonst per 100 Klg.

Amtl. Notierungen der Frankfurter Getreidebörse

Getreide ohne Sack. Weizenmehl, Roggenmehl, Kleie und Biertreber mit Sack bei Waggonbezug. Die Preise verstehen sich für Getreide je Tonne, für die übrigen Waren je 100 Klg. in RM. Frachtverrechnung (Parität) Frankfurt a. M. für alsbaldige Lieferung.

Frankfurt, 17. Januar. Weizen (Hessen, Prov. Hessen-Nassau, Unterfranken), Hektolitergew. v. 76/77 kg. gut, gesund und trocken 196—197, Roggen (Hessen, Prov. Hessen-Nassau und Unterfranken), Hektolitergew. v. 71/72 kg. gut, gesund und trocken 172,50—173,50, Sommergerste für Brauzwecke 175—177,50, Hafer (inländ.) 146—149, Weizenmehl Spezial 0 mit Austauschweizen 29,10—29,65, Weizenmehl Spezial 0 ohne Austauschweizen 27,60—28,15, Roggenmehl 0—60 Prozent Ausmahlung 23,50—24, Roggenmehl südd. Spezial 24, Weizenkleie 10,75, a) Weizenfuttermehl 11,90—12, Roggenkleie 10,65, Sojaschrot mit Monopolzuschlag 15,25, Palmkuchen mit Monopolzuschlag 15,65, Erdnußkuchen mit Monopolzuschlag 16,55—17,15, Heu südd., gut gesund, trocken 7, Weizen- und Roggenstroh drahtgepr. 2,20—2,30, Weizen- und Roggenstroh gebündelt 2—2,10, Treber getrocknet 17,60, Trockenschnitzel 10,25—10,40. Tendenz: ruhig.

Viehmärkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 17. Januar. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 539 Großvieh, 168 Schweine, 67 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst sehr langsam. Hochtragende und frisch melkende Kühe 1. Sorte 300—390, 2. Sorte 310—350, 3. Sorte 250—300. Rinder kosteten 150—290. Beste Tiere über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Vieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft. Es wurden bezahlt: 6—8 Wochen alte Ferkel 14—17, 8—10 Wochen alte Ferkel 18—24, 10—12 Wochen alte Ferkel 29—38 RM. Der Handel war am Schweinemarkt langsam. Nächster Markt am 24. Januar.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt

Osnabrück, 17. Januar. Auftrieb: Pferde —, Kühe und Rinder 202, Schweine 911, Milchkühe 1. Sorte 320—370, 2. Sorte 280—320, 3. Sorte 240—280, 4. Sorte 200—240, Rinder 1. Sorte 280—320, 2. Sorte 240—280, 3. Sorte 200—240, 4. Sorte 160—200. Ferkel 6—8 Wochen alte 10—14, Ferkel 8—13 Wochen alte 14—18, Läuferschweine 18—26 RM. per Stck. Tendenz: Rindvieh mittel, Schweine mittel. Der nächste Markt findet am 24. 1. 34 statt.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	17. Januar Geld	17. Januar Brief	16. Januar Geld	16. Januar Brief	V. dem Krieg
Buenos Air.	0.700	0.704	0.693	0.697	
London	13.235	13.265	13.205	13.235	20.43
New York	2.607	2.613	2.572	2.578	4.20
Amsterdam	168.73	169.07	168.33	168.67	168.05
Brüssel	58.34	58.46	58.24	58.36	81.00
Danzig	81.44	81.60	81.42	81.58	
Italien	22.00	22.04	21.93	21.97	81.00
Jugoslaw.	5.664	5.676	5.664	5.676	181.00

	17. Januar Geld	17. Januar Brief	16. Januar Geld	16. Januar Brief	V. dem Krieg
Kopenhag.	59.14	59.26	58.99	59.11	112.00
Oslo	66.53	66.67	66.48	66.62	
Paris	16.44	16.48	16.43	16.47	81.05
Prag	12.455	12.475	12.455	12.475	55.50
Schweiz	81.12	81.28	80.92	81.08	81.00
Spanien	34.72	34.78	34.62	34.68	
Stockholm	68.28	68.42	68.13	68.27	
Wien	47.20	47.30	47.20	47.30	70.00

Berliner Börsenkurse vom 17. Januar 1934

	Div.	17. 1.	16. 1.
Anleihen:			
D. R.-Anl. 27	6	96.—	96 —
D. R.-Anl. v. 29	6	100¾	100.20
Banken:			
Com.- u. Privat-Bk.	—	49¼	50⅛
Dtsch. Bk. u. Diskt.	—	55 —	56¼
Dresdner Bank	12	60⅛	61½
Reichsbank		166¾	166½
Rh.-Westf. Bodencred.	8	100.-	101.
Verkehrswerte:			
Reichsbahn V.-A.	7	110⅞	—.-
Hapag		28¼	28 ½
Nordd. Lloyd		29½	29⅝
Brauereien:			
Dortm. Aktien	—	169.-	166.-
Dortm. Ritter	—	—.—	70.—
Dortm. Union	12	193⅓	192.—
Schlegel-Scharp		88½	89½
Wicküler-Küpper		—.-	—.—
Sonstiges:			
Aku	12	43¼	41¾
A. E. G.		26 —	26⅛
Bemberg I. P.		41¼	42
Chem. Ind. Gelsenk.	5	—.—	—.—
Cont. Cautsch.	8	150⅜	150⅜
Daimler Mot.	—	35½	35⅝
Dtsch. Erdöl	4	101⅜	101⅞
El. Licht u. Kraft	6	98.—	99⅛
Eschw. Bergw.	14	213.—	—.—
IG-Farbenind.	7	125⅛	125⅛
Felten-Guilleaume	—	53 —	52⅝
Friedrichshütte	—	—	—
Gebhard u. Co.		34.—	—.—
Geisenk. Bergw	—	56⅛	57⅝

	Div.	17. 1.	16. 1.
Ges. f. el. Unt.	4	88.—	88¾
Goedh. Gebr.	8	—.-	—.-
Goldschmidt	—	47½	48¾
Harpener Berg	—	85⅛	87¼
Hoesch Eisen-Köln-Neuessen	—	64⅞	65¾
Kali Aschersleben	6	111.—	111 —
Klöcknerw.	—	57.—	57¼
Köln. Gas u. Elek.	3	68⅛	85⅞
W. Krefft	—	28½	30.—
Kromschröder G.	—	73.—	71.—
Kronprinz Metall	—	80.—	79¾
Küppersbusch	4	—.—	— —
Lahmeyer	10	—.—	110 —
Mannesm.-Röhren	—	58¾	59⅝
Mansfeld	—	27¾	27⅞
Maschb.-Untern.	3	90 —	92.—
Mülh. Bergw.	—	44¼	45⅛
Phönix Bergw.	10	199½	198¾
Rhein. Braunk.	5	90¾	91⅛
Rh. Elektrizität	—	64¾	65 —
Rhein-Spiegel	—	85.—	86 —
Rhein-Stahl	5	—.—	100 —
Rh.-Westf. Elektr	—	64.—	—.—
Rhein-West Kalk	24	—.—	—.—
Roddergrube	9	148.—	150.—
Salzdetfurth	—	—.-	—.-
Schött. Herm.	—	—	—.-
Schwelm-Eisen	—	141.—	142½
Siemens u. Halske	—	—.—	31¼
Stolb. Zinkh.	—	73.—	73⅜
Stollwerck	6	16.—	16⅝
Tietz		86⅛	87¼
Ver. D. Nickel	—	—.-	56½
Ver. Glanzst. Elbf	—	37.—	38⅛
Ver. Stahlwerke	—	34½	35.—
Warstein Gruben	—	—.-	111⅜
Wasserw. Gelsenk.	7	—.-	111⅜
Westeregeln		111⅛	112½
West. Draht Hamm	6	80.—	80¼
Wittener Guß	5	—.—	—.—
Westfälische Landesbankanl.:			
6% Prov. Feing. 25		—.—	—.—
6% dto. 26		90½	90½
6% Komm. Obl. 28/29 2—3		—.—	88¾
6% dto. 30 R. 4		89.—	88.—
6% Goldpfdbr. R. 1		91½	91.—
Westf. Provinzialanleihe-Auslosg.		93¾	93½
Festverzinsliche Werte			
5% Preuß. Ld.-Br anstalt R. 19		94.—	94.—
6% dto. 4		94 —	94.—
6% dto. 13/15		94 —	94.—
6% dto. 17/18		94.—	94 —
6% dto. 21		94.—	94.—
6% dto. Komm. 20		91 —	91.—
6% dto. 16		91.	91.—
6% dto. 6		91	91.—
6% dto. 8		91.-	91.—
6% Pr. Centr.-Bod. u. Pfdbr. Em. 1		92½	93.—
6% dto. Komm.-Obl. 1		88½	89⅛
Durchschnittsk. d. Steuergutscheine		97	97.—

(—, +) bedeutet: ohne Angebot und Nachfrage.
Die fehlenden Dividenden sind noch nicht festgesetzt.

Der Kürit schien zu schlafen, öffnete aber, als sie sich hinauf „Ich danke Ihnen im Namen des Autors" — die Im Mäßerwert des Schicksals Stimme zu ihrer

Autofahrt und Autoflucht Skizze von Karl Lüge

In einem kühlen Grunde . . .

2

Roman von Hans Possendorf

AUTORSCHUTZ DURCH DEN VERLAG A. F. ROHRBACHER, BERLIN-CHARLOTTENBURG 9

Anka hatte wie zögernd ihre Hand in die seine gelegt und sie dann sofort mit einer scheuen Bewegung wieder zurückgezogen. Und als der Baron sich nun über das aufgeschlagene Buch beugte, das auf der linken Seite in großen Lettern gedruckten Text, auf der rechten ein buntes Bild zeigte, geschah etwas ganz Sonderbares. Das Kind rief fast erschrocken: „Nein, bitte nicht!“ und klappte ihm das Buch vor der Nase zu.

„Anka!“ rief der Müller zornig auffahrend. Aber als der Baron ihr lächelnd über das wirre dunkle Gelock strich, wagt er nicht, sie weiter zu schelten, und sagte nur: „Schnell, richte unserm Gast etwas zu essen!“ Und das Kind huschte schnell und leise aus der Stube.

„Nun machen Sie sich's erst mal bequem und setzen Sie sich!“ wandte er sich dann wieder dem Gast zu und half ihm aus der dicken Pelzjacke. „Nehmen Sie's nur nicht für ungut, Herr Baron, aber das Kind ist oft so eigentümlich. Meinen Sie, ich könnt Anka dazu kriegen, einen anständigen Knicks zu machen! Eher ließ' sie sich totschlagen. Aber sonst ist sie ein gutes Kind, und so ungezogen wie eben war sie noch nie. Ich weiß wirklich nicht, was plötzlich in sie gefahren ist.“

„Sie war wohl ein bißchen erschrocken über meinen abenteuerlichen Aufzug“, meinte der Baron Körring begütigend. „So etwas kann ja sogar erwachsenen Leuten passieren, — nicht wahr?“ Er kniff schalkhaft ein Auge zu.

„Nein, ängstlich ist sie sonst gar nicht.“ Der Müller schüttelte den Kopf. „Das kann man nicht von ihr sagen.“ —

Die Männer hatten sich an den großen Tisch gesetzt.

Der Baron begann, sich eine Pfeife zu stopfen, die des Müllers Neugier noch steigerte. Es war ein ziemlich langes gerieftes Holzrohr, am Mundstück mit Silber beschlagen und am anderen Ende mit einem schwarzen tönernen Kopf versehen, auf den in Rot und Gold Blümchen gemalt waren: ein persischer Tschepuk. —

„Das ist Ihre Tochter? — Wie sonderbar!“ sagte der Baron nochmals — leise, in Gedanken vertieft.

„Ja, es ist eine traurige Geschichte mit dieser Tochter — oder vielmehr: mit ihrer Mutter, meiner Frau.“ Der Müller seufzte. „Ich kann's Ihnen ja ruhig erzählen. — Es ist nun bald fünfzehn Jahre her, da kamen von Böhmen herüber — wir sind ja hier dicht an der Grenze — fahrende Leute. Sie lagerten hier im Waldtal, dicht bei meiner Mühle, und hatten ein schwerkrankes junges Mädchen bei sich, das ich im Hause aufnahm, weil's draußen bitter kalt war. Als ich am nächsten Morgen aus der Mühle trat, waren die Leute samt ihren Wagen und Pferden verschwunden. Dafür aber waren zwei Gendarmen da, die mich nach ihrem Verbleib ausfragten. Die Bande hatte wohl irgendwas ausgefressen und in der Eile der Flucht vor der Polizei nun das Mädchen bei mir zurücklassen müssen. Sie sind auch später nicht wiedergekommen, um nach der Kranken zu fragen, und als sie wieder gesund war, hab' ich sie geheiratet. Ein Jahr später hat mir meine Frau — Ludmilla hieß sie mit Vornamen — das Töchterchen geboren und es Anka taufen lassen, obwohl ich mehr für einen rechtschaffenen deutschen Namen gewesen wäre. — Und dann geschah das Traurige; ich kann's heute noch nicht begreifen: als Anka kaum drei Monate alt war, ist meine Frau eines Tages verschwunden — einfach verschwunden gewesen. Ob sie davongelaufen ist oder verunglückt, — ob sie noch lebt oder gestorben ist, das weiß ich nicht und hab's auch nie erfahren, trotz allen Suchens und aller Nachforschungen. — Ja, so ist die Geschichte!“ schloß der Müller, abermals seufzend.

Der Baron konnte nicht weiter fragen, denn in diesem Augenblick trat Anka wieder ein. Sie stellte Brot und Butter, Schinken und Käse auf den Tisch und ein großes Glas frischer Milch. Dann zog sie sich in einen versteckten Winkel neben dem Ofen zurück, ließ sich dort auf einen niedrigen Schemel nieder und verharrte schweigend und regungslos.

Der Baron ließ es sich gut schmecken. Und als er seine Mahlzeit beendet hatte, brachte der Müller starken Grog. Der Gast trank schweigsam und schien ganz in Gedanken versunken. Aber beim zweiten Glase faßte sich der Müller endlich ein Herz und rief, sich auf das Knie schlagend:

„Nun halt' ich's aber nimmer aus, Herr Baron! Wo aus aller Welt kommen Sie her in unseren abgelegenen Bayerischen Wald?“

„Oh, das will ich Ihnen schon gern erzählen!“ erwiderte Körring lachend. „Ich fürchte nur, Sie werden sich keinen rechten Begriff machen können, wo und wie weit die Städte und Länder liegen, die ich alle durchreist habe — Also passen Sie auf!“

Der Müller rückte sich auf seinem Stuhl zurecht wie ein Theaterbesucher auf seinem Platz, wenn der Vorhang aufgeht. Und der Baron begann:

„Vor zwei Jahren wurde ich aus meinem Regiment — ich stehe bei den Ulanen in B. . . . — abberufen und als Militärattaché nach Teheran, der Hauptstadt von Persien, zu der deutschen Gesandtschaft kommandiert. Das paßte mir so recht, denn ich hatte schon als Bub immer eine tolle Sehnsucht nach fremden Ländern. Aber Teheran war gar nicht so abentuerlich, wie ich mirs vorgestellt hatte. Die Sache wurde mir also schon nach acht Monaten langweilig. Ich bat um Ablösung und zugleich bei meinem Regiment um einen langen Urlaub, um einen großen Ritt durch die Länder Westasiens zu machen. Meine Bitte wurde mir erfüllt, denn das Kriegsministerium liebt es, wenn jüngere Offiziere so etwas unternehmen, — aus sportlichen und aus anderen Gründen. Ich wartete also mit Ungeduld auf das Eintreffen meines Nachfolgers. Gleich am Tage seiner Ankunft in Teheran machte ich mich auf und ritt auf meinem braven Turkmenenroß — dem gleichen, das jetzt in Ihrem Stalle steht: — gen Osten — oder genauer: nach Südosten.

Ich durchstreifte den größten Teil von Persien und kam endlich nach Belutschistan. Von dort ging's nach kurzer Erholung weiter ins verschlossene Land Afghanistan, über Kandahar nach Kabul. Dort wäre es mir beinahe an den Kragen gegangen, denn die Herren Afghanen hielten mich, als Europäer, für einen Engländer; und mit den Engländern lagen sie in grimmiger Fehde. Nicht lange vor meinem Eintreffen hatten sie sogar die ganze englische Gesandtschaft kaltblütig abgeschlachtet. Aber ich kam noch eben mit heiler Haut davon, ritt weiter über das Hindukisch-Gebirge nach Turkestan, — nach Samarkand, Buchara und anderen Fabelorten. Nun ging es schon Europa entgegen. Durch die Gebirge der Kirgisen, Kosaken und Tscherkessen kam ich in die Ukraine. Von dort ritt ich durch Ungarn nach Böhmen, und heute nachmittag habe ich — genau elf Monate nach meinem Aufbruch von Teheran — das deutsche Vaterland wieder erreicht. Am 1. Januar ist mein Urlaub abgelaufen, dann muß ich mich wieder bei meinem Regiment in B. . . . zurückmelden. Dank der Tüchtigkeit meines braven Rappen werde ich's gerade noch schaffen.“

Der Müller atmete tief auf. Wenn er sich auch von dem Reiseweg keine genaue Vorstellung machen konnte, so machten ihm doch die vielen fremden Namen und die lange Zeit des Rittes einen gewaltigen Eindruck. „Mein Gott, das ist ja fabelhaft!“ sagte er bewundernd. „Wie haben Sie das alles nur ausgehalten?“

„Ich? — Mein guter Rappe, meinen Sie! — Ja, wahrhaftig, das ist übermenschlich — oder richtiger übertierlich, was der brave Kerl geleistet hat!“

Doch des Müllers Neugier war jetzt erst recht erwacht. Unzählige, oft recht törichte Fragen hatte er nun an seinen abenteuerlichen Gast zu stellen:

Ob es dort viele Räuber gäbe? — Oh, freilich — von denen wimmelte es! — Ob die Frauen schön wären? — Das könne man meist nicht entscheiden, da fast alle tief verschleiert gingen. — Was man dort trinke und esse? — am Ende fresse man dort noch Menschen?

Freundlich und geduldig beantwortete der Baron alle diese Fragen, und schließlich kam er ins Erzählen: Von den Karawanen berichtete er, die mit ihren schwer beladenen zottigen Dromedaren monatelang durch die öden Steinwüsten ziehen, — von den einsamen, mit Mauern und Türmen befestigten düsteren Dörfern, — von prächtigen uralten Moscheen und Palästen, — von den prunkvollen Hofhaltungen der Emire, — von tückischen Ueberfällen und Angriffen räuberischer Landbewohner. —

Es war schon längst Mitternacht, als der Baron seine Erzählung beendete und gähnend erklärte, nun zur Ruhe gehen zu wollen.

Ganz erschrocken sprang der Müller auf. Ueber allen diesen fesselnden Dingen hatte er ja ganz vergessen, seinem Gast das Lager herzurichten.

„Gedulden Sie sich noch ein paar Minuten!“ bat er den Baron. „Die Magd ist nämlich heute zum Weihnachtsabend zu ihren Eltern ins nächste Dorf gegangen, und das Kind will ich nicht wecken; es wird wohl schon längst zu Bette gegangen sein. Ich will also selbst das Nötige besorgen.“ Und er eilte eifrig aus der Stube.

Baron Körring ließ den Kopf in den Nacken sinken und schloß die Lider. Beinahe wäre er schon eingeschlummert. Aber da bewegte sich etwas im Zimmer. Er fuhr aus dem Halbschlaf empor und riß die Augen auf.

Dicht vor ihm stand Anka. — Die beiden Männer hatten ihre Anwesenheit in dem verborgenen Ofenwinkel völlig vergessen gehabt. —

„Ach, das war wundervoll, was Sie uns alles erzählt haben!“ sagte sie leise, wie verträumt und starrte ihn mit dem gleichen seltsamen Ausdruck an wie bei seinem Eintritt ins Zimmer. „Wie sehne ich mit danach, auch alles das zu sehen und so zu wandern, — weit in die Welt hinaus!“

Der Baron war so erstaunt über die e plötzliche Wandlung im Benehmen des fremdartigen Kindes, daß er nicht gleich eine Erwiderung fand.

Und Anka fuhr fort: „Ach, seien Sie mir doch bitte, nicht böse, daß ich mich vorhin, als Sie kamen, so dumm benommen habe! Aber Sie wissen ja nicht, wie das kam. — Sehen Sie!“ — Sie legte das Märchenbuch, ihr Weihnachtsgeschenk, vor sich auf den Tisch und schlug die gleichen Seiten auf. — „Ich las gerade ein Märchen, wo auch ein Mädchen abends in einem Stübchen sitzt, und es ist ganz traurig. Und da geht plötzlich die Tür auf, und ein fremder Mann kommt herein. — Da sehen Sie das Bild!“

Sie wies auf das bunte Blatt. — Es zeigte wirklich ein Mädchen, an einem Tische sitzend, den Kopf in die Hände gestützt, und der Mann, der eintrat, trug eine Art Tscherkessentracht. —

„Das Mädchen hier hat freilich blonde Locken, und ich bin dunkel, und der fremde Mann hat schwarze Haare und Augen, und Sie sind blond und haben ganz blaue Augen. Aber das ist ganz gleichgültig — wenigstens für die Geschichte. — Und so dachte ich, als Sie jetzt dastanden: Nun ist plötzlich das Märchen wahr! Aber das war doch wieder unmöglich. Und ich wußte gar nicht, ob ich das alles nicht am Ende träume.“

„Und wie geht denn das Märchen aus?“ fragte der Baron, während seine Augen an dem seltsamen Mädchen hingen und ihm ganz eigen zumute war.

„Das weiß ich noch nicht. Aber ich denke mir, daß der Mann das Mädchen wohl zur Frau nehmen wird und dann mit ihr in die Welt hinauszieht.“

„So — meinst du?“

„Ja, bestimmt! — Und wenn ich jetzt schon groß wäre, dann würdest du vielleicht auch jetzt sagen, daß ich deine Frau werden und mit dir weiterziehen soll.“ — Sie war sich gar nicht bewußt, daß sie den fremden Herrn plötzlich mit „du“ anredete.

Auch dem Baron fiel dies gar nicht auf. Und ihre Worte hatten einen Klang von so rührender Kindlichkeit, daß er in ganz ernstem Ton erwiderte: „Ja, nun bist du doch aber noch ein Kind, Anka, und deshalb ist natürlich wieder alles anders als in dem Märchen. — Wie alt bist du denn? Dreizehn?“

„Ja, im Sommer werde ich vierzehn. Aber in drei Jahren bin ich schon über sechzehn und groß. Und dann könntest du wiederkommen und mich holen, ja? Genau in drei Jahren, nicht früher und nicht später, — am Weihnachtsabend! — ja, willst du?“

Nun mußte Baron Körring aber doch lächeln; was für ein phantastisches Mädel wuchs da in der einsamen Mühle auf!! Das viele Märchenlesen hatte ihr wohl ein wenig den Kopf verdreht! — Oder war es das fremde und unstete Blut?

„Ja, das wäre zu überlegen, Anka!“ meinte er scherzend.

„Weshalb willst du erst überlegen? Es wär' doch so schön, wenn mal in Wirklichkeit alles so käme wie im Märchen! — Sag' doch einfach: ja!!“

„Also gut: Ja!“ rief der Baron lachend.

Da nestelte Anka etwas aus ihrem Kleid hervor. Es war ein Ring mit einem kleinen blauen Stein, ein wertloses Ding.

„Dieser Ring ist von meiner Mutter, und ich trage ihn immer an dem Bändchen auf der Brust, weil er mir noch nicht paßt. Den gebe ich dir.“ Sie biß das schwarze Band durch und steckte ihm den Ring an den Finger.

„So!“ schloß sie zufrieden. „Nun bin ich deine Braut! Und in drei Jahren kommst du und holst mich. — Vergiß es nicht: am übernächsten Weihnachtsabend! — Und nun mußt du mich küssen, sonst gilt alles nicht.“

Da nahm der Baron ihren dunklen Lockenkopf zwischen seine Hände und gab ihr einen schallenden Kuß auf die Lippen, — so wie man eben ein Kind küßt.

Anka aber wurde mit einmal über und über rot, wandte sich ab und rannte aus der Stube.

— — — — — — — — — — — — —

Am anderen Morgen setzte Baron Körring seine Reise fort. Er wollte sich noch von seinem „Bräutchen“, das er nicht mehr gesehen, verabschieden, aber Anka war nirgends zu finden. Sie hatte sich in der Getreidekammer zwischen den großen Säcken versteckt.

2.

Auf einer kleinen Anhöhe, unweit von dem Dorfe Perlach, war der Rendezvousplatz. Von hier aus sollte die Parforcejagd ihren Anfang nehmen. Die Herren, gegen dreißig an der Zahl, Offiziere in leichten Uniformen und Zivilisten in roten Röcken, standen in Gruppen umher, ihre Pferde an langen Zügeln haltend, und plauderten.

Um Gerhart von Körring hatte sich ein kleiner Kreis von Reitern gebildet, die seinen mächtigen Turkmenenhengst mit Kennerblicken musterten.

„So ein berühmter Gaul wann in der Konkurrenz is, nacha ham wir andern net viel z'hoffen!“ meinte Leutnant Unterholzer vom Münchener Regiment der Schweren Reiter in entsagungsvollem Tonfall.

„Seien Sie mal ganz stad! — Sie mit Ihrem Tausend-Taler-Wallach!“ rief der Master der Jagd, ein älterer Offizier, scherzend; denn Unterholzer, der Sohn eines steinreichen Großgrundbesitzers, besaß die besten Pferde von ganz München.

„Ich glaube auch, Sie erwarten zu viel von meinem braven Hassan“, beschwichtigte der Baron. „In Ausdauer ist er wohl unübertrefflich, und Terrainschwierigkeiten machen ihm schon gar nix aus; aber es ist kein ausgesprochen schnelles Pferd. Parforcejagd ist jedenfalls nicht seine Spezialität. — Nicht wahr, mein Alter?“ Er klopfte dem Rappen liebevoll den blanken Hals.

„Wieso ist denn der Gaul so berühmt?“ fragte ein Zivilist, ein junger Fabrikant, flüsternd den Kavallerieleutnant.

„Dös wissen S' net?“ Unterholzer war fast entrüstet. „Dös is doch der berühmte Hassan, auf dem der Körring vor drei Jahren sein' Orient-Ritt g'macht hat!!! — Ja, gibt's denn dös a, daß aner dös net weiß!“ Der Leutnant schien sich über so viel Unwissenheit gar nicht beruhigen zu können.

„Entschuldigen S' nur, daß ich geboren bin, Herr Leutnant Unterholzer!“ Der Fabrikant machte eine komisch-devote Verbeugung. „Ich hab' nämlich außer der Pferdeliebhaberei und dem Reiten noch eine kleine Nebenbeschäftigung. Und dann sind der Körring und sein berühmter Hassan ja auch erst vierzehn Tage in München — gelt?“

Die Ankunft von zwei neuen Reitern, eines Offiziers und eines Zivilisten, machte diesem scherzhaften Gepänkel ein Ende. Die beiden Herren saßen ab und schüttelten den übrigen die Hände.

„Dürfte ich bitten, Herr Major, mich vorzustellen?“ wandte sich dann der Zivilist mit einem Blick auf Körring an den Master.

„Ah so — die Herren kennen sich noch nicht? — Herr Dr. von Aue — Baron von Körring.“

Während der Baron Herrn von Aue die Hand reichte, dachte er ein wenig mißbilligend bei sich: „Was bist denn du für ein sonderbares Gewächs! Wie kommst du auf einen Gaul und zur Parforcejagd?“

Dr. von Aue war der typische junge Gelehrte, — kaum mittelgroß, etwas gebeugt, mit der blassen Gesichtsfarbe des Stubenhockers und mit einer dickglasigen Brille vor den Augen. Als er aber jetzt zu sprechen begann, schien er dem Baron ein ganz anderer Mensch zu werden, — so frei und sicher gab er sich, und so frisch und sympatisch klang seine Stimme.

„Sie glauben gar nicht, wie ich mich freue, Sie heute schon kennenzulernen, Herr Baron. Ich habe seinerzeit Ihren schneidigen Ritt mit größtem Interesse verfolgt. Und auch Ihren vorzüglichen Bericht — Ihr Reisewerk, kann man schon sagen — förmlich verschlungen. Das Kriegsministerium hat es mir nämlich zugänglich gemacht, — freilich ohne den militärisch-politischen Anhang.“

„Sehr liebenswürdig von Ihnen!“ Körring machte eine leichte Verbeugung. „Wenn Sie das hohe Kriegsministerium mit solcher Gunst bedenkt“, — der Baron lächelte etwas ironisch, — ‚darf ich wohl annehmen, daß Sie der Materie irgendwie nahestehen, Herr Doktor?“

„Richtig geraten! Ich bin Geograph. Und da muß ich gleich etwas beichten. Gleich als ich hörte, Sie sind nach München versetzt, habe ich mir ein Attentat auf Sie vorgenommen: ich habe so viele Fragen — besonders über Ostpersien und Afghanistan auf dem Herzen, daß ich Sie bitten wollte . . .“

„Gern, gern, Herr Doktor!“ unterbrach ihn Körring liebenswürdig. „Wissen Sie, es sind über diese Länder schon so viel törichte Fragen an mich gerichtet worden, daß ich mich richtig darauf freue, auch mal auf gescheite Fragen antworten zu dürfen. — Also kommen Sie zu jeder Zeit, wann Sie wollen! — in meine Wohnung oder in mein Bureau beim Generalstab, — wie's Ihnen paßt. Und nun . . . .“

Das Signal zum Beginn der Parforcejagd unterbrach das Gespräch. Eilig saßen die Reiter auf. Alles war plötzlich in Bewegung. Die Hundemeute zerrte aufgeregt an ihren Leinen. Gleich mußte der Keiler, aus seinem Gefängnis befreit, hervorstürzen.

Gerhart von Körring saß leicht vornüber geneigt, zum Ansprung bereit, auf seinem Hassan. Ein berauschendes Glücksgefühl durchzog seine Brust: Wie schön war doch das Leben! Was hatten ihm die letzten fünf Jahre alles an Erfolgen gebracht! — Militärattaché in Teheran, der erfolgreiche Ritt, die frohe und gesunde Heimkehr, das Kommando zur Kriegsakademie, das Avancement zum Rittmeister, und nun die Versetzung zum Generalstab nach München! Und jetzt wieder einmal an diesem himmlischen Herbsttage auf fliegendem Roß hinter dem Keiler her! — Er hätte, als echter Bayer, am liebsten einen Jodler ausgestoßen.

(Fortsetzung folgt!)

Frankreich kündigt den Handelsvertrag

Die französische Regierung hat Mittwoch durch die französische Botschaft dem Auswärtigen Amt eine **Note** überreichen lassen, in der mitgeteilt wird, daß sie den **deutsch-französischen Handelsvertrag von 1927 kündigt**, und zwar mit dem **Tage des Inkrafttretens der deutschen Verordnung über die Kontingentierung französischer Waren, d. h. mit dem 19. Januar.**

Gleichzeitig hat die französische Regierung in der Note wissen lassen, daß sie zu Verhandlungen über eine Neuregelung des deutsch-französischen Warenaustausches bereit ist. Der französischen Botschaft ist darauf alsbald erklärt worden, daß bei der deutschen Regierung die gleiche Bereitwilligkeit besteht.

Da in dem Handelsvertrag von 1927 eine Kündigungsfrist von drei Monaten festgesetzt ist, ergibt sich daraus, daß der Handelsvertrag mit dem 20. April 1934 außer Kraft tritt und daß für die in Aussicht genommenen Verhandlungen ein Zeitraum von drei Monaten zur Verfügung steht.

In der französischen Note wird ferner mitgeteilt, daß die französischen Kontingentierungsstellen, um eine Verschärfung der Lage zu vermeiden, am 19. Januar die erforderlichen Anweisungen erhalten werden, um die Kontingentierung deutscher Waren auf den von Anfang an beabsichtigten Umfang zurückzuführen, nämlich auf 300 Millionen Franken. Bekanntlich hatte die schematische Anwendung der französischen Kontingentierungsbestimmung am 1. Januar 1934 das Ergebnis gehabt, daß die Ausfuhr deutscher Waren nach Frankreich um rund 600 Millionen Franken verringert worden ist. Die französische Regierung hatte damals auf deutsche Anfrage mitgeteilt, daß dieses schematische Ergebnis nur vorläufig sei und dahin berichtigt werden würde, daß der Abstrich an der deutschen Warenausfuhr nach Frankreich nur 300 Millionen Franken betragen werde. Die erforderlichen Anweisungen an die französischen Kontingentierungsstellen waren dann aber zurückgestellt worden und werden nunmehr entsprechend der neuen Mitteilung der französischen Regierung ergehen.

„Nur innerdienstliche Anweisung"

Zur Meldepflicht österreichischer Staatsangehöriger

Durch die Presse vom 17. Januar ist die Mitteilung verbreitet worden, daß einzelne Landesregierungen Anordnungen über eine besondere **Meldepflicht der in Deutschland lebenden österreichischen Staatsangehörigen** getroffen haben. Zur Vermeidung von Mißverständnissen stellt der Reichsminister des Innern fest, daß es sich lediglich um **eine innerdienstliche Anweisung an die Polizeibehörden** handelt, durch die auf Grund der vorhandenen Nachweisungen die Zahl der österreichischen Staatsangehörigen in Deutschland ermittelt werden soll. Etwa darüber hinausgehende besondere Anordnungen örtlicher Behörden wurden entsprechend berichtigt.

Neue Aemter Karl Nabersbergs

Der Jugendführer des Deutschen Reiches und Führer der Hitlerjugend, **Baldur von Schirach**, hat den Obergebietsführer **Karl Nabersberg**, der schon bisher sowohl der Reichsjugendführung als auch der Führung der Hitlerjugend angehört und mit besonderen Aufgaben betraut war, zu seinem Stellvertreter für beide Aemter und zum **Führer seines Stabes** ernannt. Karl Nabersberg gehört zu den alten Kämpfern der Hitlerjugend. Er ist gerade von einer Informationsreise nach England zurückgekehrt.

Eine Richtigstellung des Reichsbauernführers

Das DNB. meldet: In der Presse findet sich eine von noch festzustellender Stelle gegebene Mitteilung, wonach der Landesbauernführer der Provinz Hannover von Rheden **sechs Bauern** seiner Provinz wegen ehrlosen Verhaltens die **Bauernfähigkeit aberkannt** und das Verfügungsrecht über ihren Hof teilweise den Ehefrauen für ihre Kinder übertragen haben soll. Wie der Reichsbauernführer R. Walter Darre mitteilt, **entspricht diese Meldung nicht den Tatsachen** und ist auch nicht von einer zuständigen Stelle des Reichsnährstandes veröffentlicht worden.

Mütter werden bevorzugt abgefertigt

Es kommt häufig vor, daß kinderreiche Mütter an Behördenstellen sehr lange warten müssen und daheim den Haushalt und die Kindererziehung versäumen. Oft werden diese Mütter erst nach Stunden abgefertigt. **Das braunschweigische Staatsministerium** hat deshalb eine **Verfügung** erlassen, wonach solche **Mütter** bei Vorladungen und dergleichen **bevorzugt abzufertigen** sind. Die Anweisung gilt auch für die Gemeinden.

Doppelhinrichtung

Am Mittwochmorgen wurden im Hof des Dessauer Gerichtsgefängnisses der Böttcher **Karl Hans** und der Korbmacher **Wilhelm Bieser**, die durch **Urteil des Dessauer Schwurgerichtes vom 13. Juli 1933 wegen Ermordung des SA.-Mannes** Cieslick in Heckingen (Anhalt) zum Tode **verurteilt** worden waren, mit Handbeil durch den Scharfrichter Engelhardt **hingerichtet.** Diese Hinrichtung ist die erste in Anhalt seit 1886.

Zuchthausstrafen im Lüneburger Hochverratsprozeß

Am Mittwoch wurde im ersten **Lüneburger Hochverratsprozeß** gegen fünf Kommunisten wegen **Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes das Urteil** gesprochen. Es lautete gegen den Angeklagten **Carius** wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz in Tateinheit mit Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Kriegsgerätegesetz auf **drei Jahre Zuchthaus.** Die Angeklagten **Pfeiffer** und **Matthews** wurden zu je **drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus** verurteilt wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz in Tateinheit mit Vorbereitung zum Hochverrat. Der Angeklagte **Waltje** erhielt wegen Vorbereitung zum Hochverrat zwei Jahre neun Monate Gefängnis und der Angeklagte **Taetau** wegen Beihilfe fünf Monate Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Das Gelöbnis der Angeklagten, nach Strafverbüßung der Volksgemeinschaft zu dienen, hat das Gericht als **mildernd** bei der Straffestsetzung angesehen und **deshalb nicht auf Ehrverlust erkannt.**

England beschleunigt Kriegsschiffbauten

Die britische Admiralität hat 8 Zerstörer des Flottenbauprogramms von 1933 beträchtlich früher, als erwartet worden war, bei vier Privatfirmen in Auftrag gegeben. Die Fahrzeuge werden je 1575 Tonnen Wasserverdrängung haben. Der Antrieb erfolgt durch Turbinen von je 36 000 PS., die den Fahrzeugen eine Geschwindigkeit von 35½ Knoten geben sollen. Jeder Zerstörer wird annähernd 288 000 Pfund Sterling kosten. Die noch zu vergebenden Aufträge für zwei Kreuzer von je 8000 Tonnen, einen Kreuzer von 5200 Tonnen, einen Flottillenführer, zwei Unterseeboote und drei Schaluppen werden vielleicht, mit Ausnahme der Unterseeboote, ebenfalls an Privatreedereien gehen.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, das Ende der vorigen Woche von der Reichsregierung verabschiedet worden ist, und dessen Inhalt wir bereits in seinen Grundzügen mitteilten, besteht aus sieben Abschnitten.

Erster Abschnitt

Führer des Betriebes und Vertrauensrat

Im Betriebe arbeiten

der Unternehmer als Führer des Betriebes, die Angestellten und Arbeiter als Gefolgschaft

gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat. Der Führer des Betriebes entscheidet der Gefolgschaft gegenüber in allen betrieblichen Angelegenheiten. Er hat für das Wohl der Gefolgschaft zu sorgen. Diese hat ihm die in der Betriebsgemeinschaft begründete Treue zu halten.

Der Unternehmer oder bei juristischen Personen und Personengesamtheiten die gesetzlichen Vertreter können eine an der Betriebsleitung verantwortlich beteiligte Person mit ihrer Stellvertretung betrauen; dies muß geschehen, wenn sie den Betrieb nicht selbst leiten.

Vertrauensrat

Dem Führer des Betriebes mit in der Regel mindestens 20 Beschäftigten treten aus der Gefolgschaft Vertrauensmänner beratend zur Seite. Sie bilden mit ihm und unter seiner Leitung den Vertrauensrat des Betriebes. Der Vertrauensrat hat die Pflicht, das gegenseitige Vertrauen innerhalb der Betriebsgemeinschaft zu vertiefen. Im übrigen hat er die Aufgabe, alle Maßnahmen zu beraten, die der Verbesserung der Arbeitsleistung, der Gestaltung und Durchführung der allgemeinen Arbeitsbedingungen, insbesondere der Betriebsordnung, der Durchführung und Verbesserung des Betriebsschutzes, der Stärkung der Verbundenheit aller Betriebsangehörigen untereinander und mit dem Betriebe und dem Wohle aller Glieder der Gemeinschaft dienen. Er hat ferner auf eine Beilegung aller Streitigkeiten innerhalb der Betriebsgemeinschaft hinzuwirken. Er ist vor der Festsetzung von Bußen auf Grund der Betriebsordnung zu hören.

Der Vertrauensrat kann einzelne seiner Aufgaben bestimmten Vertrauensmännern zur Wahrnehmungnehmung übertragen.

Vertrauensmann soll nur sein, wer das 25. Lebensjahr vollendet hat, mindestens ein Jahr dem Betriebe oder dem Unternehmen angehört und mindestens zwei Jahre im gleichen oder verwandten Berufs- oder Gewerbezweig tätig gewesen ist. Er muß die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen, der Deutschen Arbeitsfront angehören, durch vorbildliche menschliche Eigenschaften ausgezeichnet sein und die Gewähr bieten, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt.

Der Führer des Betriebes stellt im Einvernehmen mit dem Obmann der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation im März d. J. eine Liste der Vertrauensmänner und deren Stellvertreter auf. Die Gefolgschaft hat zu der Liste alsbald durch geheime Abstimmung Stellung zu nehmen. Kommt auf diesem Wege ein Vertrauensrat nicht zustande, so kann der Treuhänder der Arbeit Vertrauensmänner in der erforderlichen Zahl berufen.

Einberufung und Anrufungsrechte

Der Vertrauensrat ist nach Bedarf von dem Führer des Betriebes einzuberufen. Die Einberufung muß erfolgen, wenn die Hälfte der Vertrauensmänner es beantragt.

Das Amt der Vertrauensmänner ist ein Ehrenamt, für dessen Wahrnehmung ein Entgelt nicht gewährt werden darf. Für den durch die Erfüllung der Aufgaben notwendigen Ausfall von Arbeitszeit ist der übliche Lohn zu zahlen. Notwendige Aufwendungen sind von der Betriebsleitung zu erstatten.

Die notwendigen Einrichtungen und Geschäftsbedürfnisse für eine ordnungsmäßige Erfüllung der dem Vertrauensrat obliegenden Aufgaben sind von der Betriebsleitung zur Verfügung zu stellen.

Der Treuhänder der Arbeit kann einen Vertrauensmann wegen sachlicher oder persönlicher Ungeeignetheit aberufen.

Gegen Entscheidungen des Führers des Betriebes über die Gestaltung der allgemeinen Arbeitsbedingungen, insbesondere der Betriebsordnung (§ 6 Abs. 2) kann die Mehrheit des Vertrauensrates des Betriebes den Treuhänder der Arbeit unverzüglich schriftlich anrufen, wenn die Entscheidungen mit den wirtschaftlichen oder sozialen Verhältnissen des Betriebes nicht vereinbar erscheinen. Die Wirksamkeit der von dem Führer des Betriebes getroffenen Entscheidung wird durch die Anrufung nicht gehemmt. Der Treuhänder der Arbeit kann unter Aufhebung der Entscheidung des Führers des Betriebes die erforderliche Regelung selbst treffen.

Zweiter Abschnitt

Treuhänder der Arbeit

Für größere Wirtschaftsgebiete werden Treuhänder der Arbeit ernannt. Sie haben für die Erhaltung des Arbeitsfriedens zu sorgen.

Es werden dann die Aufgaben der Treuhänder aufgezählt.

Strafen

Wer schriftlichen allgemeinen Anordnungen des Treuhänders der Arbeit, die dieser in Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben erläßt, wiederholt vorsätzlich zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bestraft; in besonders schweren Fällen kann an die Stelle der Geldstrafe oder neben sie Gefängnisstrafe treten. Die Strafverfolgung tritt nur auf Antrag des Treuhänders der Arbeit ein.

Die Treuhänder der Arbeit berufen zu ihrer Beratung in allgemeinen oder grundsätzlichen Fragen ihres Aufgabengebietes einen Sachverständigen-Beirat aus den verschiedenen Wirtschaftszweigen ihres Gebietes.

Betriebsordnung und Tarifordnung

In jedem Betriebe, in dem in der Regel mindestens 20 Angestellte und Arbeiter beschäftigt sind, ist vom Führer des Betriebes eine Betriebsordnung für die Gefolgschaft des Betriebes (§ 1) schriftlich zu erlassen.

In die Betriebsordnung sind folgende Arbeitsbedingungen aufzunehmen: 1. Anfang und Ende der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit und Pausen; 2. Zeit und Art der Gewährung des Arbeitsentgelts; 3. die Grundsätze für die Berechnung der Akkord- oder Gedingearbeit, soweit im Betriebe in Akkord- oder Gedinge gearbeitet wird; 4. Bestimmungen über die Art, Höhe und Einziehung von Bußen, wenn solche vorgesehen werden; 5. die Gründe, aus denen die Kündigung des Arbeitsverhältnisses ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist erfolgen darf, soweit es nicht bei den gesetzlichen Gründen bewenden soll; 6. Die Verwendungen der durch rechtswidrige Auflösung des Arbeitsverhältnisses verwirkten Entgeltbeträge, soweit die Verwirkung im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen in der Betriebsordnung oder im Arbeitsvertrag vorgesehen ist.

Der Arbeitsentgelt

In die Betriebsordnung können neben den gesetzlich vorgeschriebenen Bestimmungen auch Bestimmungen über die Höhe des Arbeitsentgelts und über sonstige Arbeitsbedingungen aufgenommen werden, ferner weitere Bestimmungen über die Ordnung des Betriebes, das Verhalten der Beschäftigten im Betriebe und über die Verhütung von Unfällen.

Soweit in der Betriebsordnung der Arbeitsentgelt für Arbeiter oder Angestellte festgesetzt wird, sind Mindestsätze mit der Maßgabe aufzunehmen, daß für die seinen Leistungen entsprechende Vergütung des einzelnen Betriebsangehörigen Raum bleibt. Auch im übrigen ist auf die Möglichkeit einer angemessenen Belohnung besonderer Leistungen Bedacht zu nehmen. Die Bestimmungen der Betriebsordnung sind für die Betriebsangehörigen als Mindestbedingungen rechtsverbindlich.

Tarifordnung und Arbeitsgerichtsbarkeit

Ist zum Schutze der Beschäftigten einer Gruppe von Betrieben innerhalb des dem Treuhänder der Arbeit zugewiesenen Bezirks die Festsetzung von Mindestbedingungen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse zwingend geboten, so kann der Treuhänder nach Beratung in einem Sachverständigen-Ausschuß eine Tarifordnung schriftlich erlassen. Die Bestimmungen der Tarifordnung sind für die von ihr erfaßten Arbeitsverhältnisse als Mindestbedingungen rechtsverbindlich.

Die folgenden Abschnitte enthalten die Bestimmungen über Soziale Ehrengerichtsbarkeit, Kündigungsschutz u. dergl. Wir kommen darauf zurück.

„Nelson" hat Pech

Das Schlachtschiff „Nelson" wartet seit Sonntag vergeblich auf besseres Wetter, um den Hafen von Portsmouth verlassen zu können.

Der Oberbefehlshaber der Heimatflotte, Admiral **Sir William Boyle**, hat daher das Schlachtschiff **„Rodney"**, das in der Cawand-Bucht liegt, an Stelle des Schlachtschiffes „Nelson" zu seinem **Flaggschiff** gemacht. Dienstag abend ist die „Rodney" nach der Bucht von Arosa (Spanien) in See gegangen, um sich dort mit anderen britischen Kriegsschiffen zu vereinigen und mit ihnen eine Kreuzfahrt nach Westindien zu unternehmen.

Sport

Dortmunder Sechstagerennen

Der erwartete Zuspruch blieb am Mittwochabend beim Dortmunder Sechstagerennen aus. Das Feld hielt sich bis zu den Abendstunden ziemlich ruhig. Im Anschluß an die 22-Uhr-Wertung kam es zu großen Jagden, bei denen Kilian-Pützfeld und Rieger-Schenk je eine Runde gewannen, so daß sie sich allein an die Spitze setzten.

Um 23 Uhr ergab sich für den fünften Tag folgender Stand: 1. Vopel-Korsmeier 47 Punkte 488,8 Kilometer, 2. Kilian-Pützfeld 18 Punkte; eine Runde zurück: 3. Schön-Ippen 35 Punkte, 4. Lohmann-Dinale 35 Punkte, 5. van Buggenhout-Martin 22 Punkte, 6. Broccardo-Guimbretiere 20 Pkt.; zwei Runden zurück: 7. Küster-Zims 46 Pkt., 8. Ehmer-Funda 30 Pkt.; drei Runden zurück: 9. Ignat-Bogaerts 31 Pkt.; 10. Kroll-Nickel 5 Pkt.; vier Runden zurück: 11. Rieger-Schenk.

Das Gesamtklassement nach fünf Tagen stellt sich wie folgt: 1. Broccardo-Guimbretiere 3797,8 Kilometer 172 Punkte; 5 Runden zurück: 2. Lohmann-Dinale 157 Punkte; 7 Runden zurück: 3. Schön-Ippen 217 Punkte; 10 Runden zurück; 4. Kilian-Pützfeld 166 Punkte; 11 Runden zurück; 5. Vopel-Korsmeier 252 Punkte; 12 Runden zurück; 6. Zims-Küster 216 Punkte; 13 Runden zurück; 7. Ehmer-Funda 181 Punkte; 18 Runden zurück; 8. van Buggenhout-Martin 98 Punkte; 19 Runden zurück; 9. Kroll-Nickel 42 Punkte; 22 Runden zurück; 10. Rieger-Schenk 123 Punkte; 24 Runden zurück; 11. Ignat-Bogaerts 120 Punkte.

Um die deutsche Fußball-Meisterschaft

Einteilung der vier Gruppen

Gelegentlich des Fußball-Länderspiels in Frankfurt am Main unterhielt man sich im Führerring des DFB. auch über die Termine. Wie man hört, ist als letzter Termin der 16 Gaumeister der zweite Ostertag (2. April) genannt worden. Die Endspiele sollen in vier Gruppen, und zwar in einer Doppelrunde am 8. April beginnen. Die Einteilung der Gruppen wird wie folgt vorgenommen werden:

Gruppe 1: Die Meister von Brandenburg, Ostpreußen, Pommern und Schlesien.

Gruppe 2: Die Meister von Bayern, Sachsen, Mitte und Nordhessen.

Gruppe 3: Die Meister von Westfalen, Niederrhein, Niedersachsen und Nordmark.

Gruppe 4: Die Meister von Südwest, Baden, Württemberg und Mittelrhein.

Heinrich Rennen gestorben

In die Reihe der westdeutschen Amateurboxer hat der Tod am Mittwoch ganz unerwartet eine Lücke gerissen. Der bekannte Kölner Halbschwergewichtler Heinrich Rennen ist an den Folgen einer doppelseitigen Lungenentzündung im Hospital gestorben. Rennen boxte noch am letzten Freitag in Köln gegen den deutschen Meister Kyfuß-Gevelsberg innerhalb des Repräsentativkampfes Mittelrhein — Westfalen, wobei er nach starkem Gefecht zu einem Unentschieden kam. Bei diesem Kampf zog sich Rennen eine Quetschung des Brustbeins zu. Er merkte hiervon jedoch nichts und erst Sonntag abend stellten sich Schmerzen ein. Rennen wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo man außerdem eine doppelseitige Lungenentzündung feststellte, die er sich in der Zwischenzeit noch zugezogen hatte, und an deren Folgen er auch gestorben ist.

*

Heinrich Rennen stand im 27. Lebensjahre und hatte insgesamt 259 Kämpfe als Amateur ausgetragen. 1930 wurde er deutscher Meister im Mittelgewicht; die westdeutsche Meisterschaft gewann er mehrmals, wie er auch Deutschland und den Westen oft repräsentativ vertrat. Für den westdeutschen Boxsport bedeutet der Tod des beliebten Kalker Jungen einen sehr schweren Verlust.

Gustav Eder zwingt Saerens zur Aufgabe

Bei Berufsboxkämpfen in Düsseldorf bestritten den Hauptkampf der deutsche Weltergewichtsmeister Gustav Eder (133,4) und Saerens-Belgien (130,4). Saerens war schon in der ersten Runde ziemlich groggy, erholte sich aber später wieder. Eder wurde immer härter im Schlagen und forcierte das Tempo. In der Pause zur sechsten Runde brach der Ringrichter den Kampf ab, da der Arzt Saerens das Weiterkämpfen verboten hatte. Der Sieg Eders fand großen Beifall. — Der Düsseldorfer Beckschlug den Belgier van Mensel hoch nach Punkten.

Kein Preisnachlaß ohne Gegenleistung

Die neue Moral im Rabattwesen

Von Dr. Förster ling, Halle (Saale)

Den in den letzten Jahren eingerissenen Unsitten im Zahlungsverkehr hat das neue Rabattgesetz den Garaus gemacht. Wenn im Jahre 1931 die Preisnachlässe mit 250 Millionen Reichsmark beziffert wurden, so erhellt dadurch schlagartig die Wichtigkeit der jetzigen Regelung. Die vergangene liberalistische Zeit hatte gerade auf diesem Gebiet Treibhauspflanzen des krassesten Egoismus hochgezüchtet. Einer suchte den anderen mit noch höheren Rabatten zu übertrumpfen; der Verbraucherschaft wurde Sand in die Augen gestreut, sie starrte wie hypnotisiert auf die angeblich hohen Rabatte und vergaß dabei, Preis und Qualität zu beurteilen. Dem soliden und ehrlichen Kaufmann wurde dadurch die Grundlage gesunder Betriebsrechnung entzogen; er befand sich mitten im Strudel eines unwahren Preissystems, das nur noch auf dem Schein aufgebaut war. Die Preise bekamen ein schillerndes, verführerisches Gewand umgehängt, das über den inneren Wert der Ware bewußt täuschen sollte; der Rabatt war das Mittel dazu, um alle unsauberen Machenschaften zu verdecken. Aber nicht genug damit, daß Rabatte von 10 Prozent keine Seltenheit waren. Da wurde dieser oder jener Käufergruppe mit einem scheinheiligen Augenaufschlag versichert, daß man gerade ihrem Beruf, ihrem Verein, ihrer Gesellschaft oder wie es gerade in den Kram paßte, ganz besonders entgegenkommen wollte; man räumte also einen „Ausnahmerabatt" ein. Nach außen gab man sich aber den Anschein, als ob jeder Kunde bei gleicher Preisstellung gerecht bedient würde. Neben die organisierten Rabattsparvereine trat der „wilde Rabatt", bei dem die spätere Einlösung der Sparmarken durchaus nicht gesichert war und vielfach von so hohen Umsätzen abhängig gemacht wurde, daß der Kunde fast nie in den „Genuß" dieses angeblichen Rabatts kam. Wenn jetzt die Regierung zugriff, so auch aus dem Grunde, weil zu befürchten stand, daß die durch das Zugabeverbot Betroffenen zur erhöhten Rabattgabe abwanderten.

Es ist verständlich, wenn infolge der hier geschilderten Mißstände der ehrbare Kaufmannsstand revolierte und vollkommene Abschaffung des Rabattsystems verlangte, daß insbesondere auch eine große finanzielle Belastung bedeutete. Wenn die gesetzliche Regelung von einer endgültigen Beseitigung absah und den im Rabattsystem steckenden gesunden Kern auf den erzieherischen Grundgedanken „Kein Preisnachlaß ohne Gegenleistung" zurückführte, so kann dies nur begrüßt werden. Eine besondere Stellung nimmt hier der Barzahlungsrabatt ein, der den Zweck hat, den Kunden zur Barzahlung zu erziehen und damit das Borgen der Kundschaft mit seinen Verlusten und Ausfällen auszuscheiden. Die Stärke der Großbetriebe, die in der Barzahlung eine wesentliche Voraussetzung ihres Geschäftes erblicken, soll auch dem Einzelunternehmer zugute kommen. Zum anderen muß man die Rabattfrage auch vom Käuferstandpunkt aus betrachten. Der barzahlende Käufer sieht es nämlich durchaus nicht ein, warum er dieselben Preise zahlen soll wie der Borger, der dadurch an Zinsen spart. Wenn der Barzahler im Rabatt einen gerechten Ausgleich erblickt, so ist ihm das nicht zu verdenken, umsoweniger, als der Verkäufer durch die Barzahlung in die Lage versetzt wird, bei seinem Lieferanten Skonto zu ziehen. Das neue Gesetz gibt aber nun dem mittelständischen Betrieb mit dem dreiprozentigen Rabatt eine Waffe in die Hand gegenüber den Warenhäusern, Einheitspreisgeschäften und Konsumvereinen, die einen Barrabatt in Zukunft nicht gewähren dürfen. Wenn die Rückvergütungen der Konsumvereine ebenfalls auf 5 Proz. beschränkt worden sind, so steht sich doch der Käufer im mittelständischen Betrieb jedenfalls immer noch besser, da er ja den Rabatt sofort erhält. Die gesetzliche Regelung geht von dem Standpunkt aus, daß grundsätzlich nichts gegen den Preisnachlaß als Wettbewerbsmitel einzuwenden ist, solange er sich innerhalb einer vernünftigen und gesunden Preisrechnung bewegt. Die Regelung beschränkt sich auch bewußt auf den Warenverkehr an den letzten Verbraucher, da die üblichen Preisnachlässe zwischen den verschiedenen Wirtschaftsstufen grundsätzlich in ihren Voraussetzungen anders sind als beim Preisnachlaß an den letzten Verbraucher.

Alles in allem bedeutet die gesetzliche Regelung eine grundsätzliche Bereinigung auf diesem Gebiet. Sie berücksichtigt dabei in nationalsozialistischem Geiste die Auswirkung auf die Volksgesamtheit, indem sie sowohl den Interessen der Verbraucher als auch den Wünschen der Wirtschaft in weitem Maße entgegenkommt. Vom erzieherischen Standpunkt aus betrachtet, hält das Gesetz den Käufer zur Barzahlung an und vermindert so das Borgunwesen mit all seinen häßlichen Begleiterscheinungen. Auf der anderen Seite bringt es wieder geordnete Zustände im Zahlungsverkehr und ermöglicht es dem ehrbaren Kaufmann und der einwandfreien Geschäftsführung wieder zum Durchbruch zu kommen. So ist auch dieses Gesetz ein Baustein zum neuen Wirtschaftsaufbau im Dritten Reich.

Aufrechterhaltung der Anwartschaft in den Sozialversicherungen

Was jeder Arbeitslose von der Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Angestellten-, Invaliden- und knappschaftlichen Pensionsversicherung während der Arbeitslosigkeit wissen muß

Nach den bisherigen Bestimmungen waren vom Arbeitsamt bei Gefährdung der Anwartschaft der Arbeitslosen in der Angestellten-, Invaliden- und knappschaftlichen Pensionsversicherung für die Zeit des Bezuges von Hauptunterstützung die zur Erhaltung der Anwartschaften erforderlichen Beiträge (Anerkennungsgebühren) zu entrichten, wenn sich der betreffende Arbeitslose bei Gefährdung der Anwartschaft in Unterstützung befand. Diese Bestimmung kommt ab 1. Januar 1934 mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1933 in Fortfall. Auf Grund des § 14 des Gesetzes zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, der Angestellten- und der knappschaftlichen Versicherung vom 7. Dezember 1933 gilt die Zeit, in welcher ein Arbeitsloser versicherungsmäßige Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung bezieht, oder aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge unterstützt wird, als Ersatzzeit, d. h. also, daß ab 1. April 1933 kein Arbeitsloser, bei dem die Anwartschaft nach diesem Zeitpunkt in Gefahr ist, diese mehr verlieren kann, solange er vom Arbeitsamt oder Wohlfahrtsamt Unterstützung bezieht. Es ist also nicht mehr erforderlich, für die Zeit nach dem 1. April 1933 Marken zu kleben oder Anerkennungsgebühren zu entrichten, sondern es genügt, wenn sich die arbeitslosen Besitzer von Angestellten- und Invalidenkarten beim Umtausch ihrer Karten die Zeit des Unterstützungsbezuges beim Versicherungsamt unter Vorlage der Meldekarten bescheinigen lassen, während sich die Arbeitslosen, die bei der Knappschaft versichert sind, beim Ausscheiden aus der Unterstützung ebenfalls unter Vorlage der Meldekarte bei der Knappschaft melden. Es erübrigt sich also, bei Gefährdung der Anwartschaft beim Arbeitsamt vorstellig zu werden.

Die 3 letzten Tage des Inventur-Verkaufs

Reste u. Restbestände

Seidenstoffe u. Samt · Kleider- u. Mantelstoffe · Herrenstoffe
Weiße u. bunte Baumwollwaren · Gardinen, Dekorationsstoffe, einzelne Stores · Läuferstoffe und Kissenreste
ungewöhnlich billig!

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN
CRAMER & MEERMANN
DORTMUND / WESTENHELLWEG

Donnerstag, Freitag, Samstag
• Reste
• Reste
• Reste
weit unter Preis!
Kaufhaus
Zurnieden am Markt



sind seit vielen Jahren die beliebten
Kaiser's
Brust-Caramellen,
denn Sie lösen den Schleim und halten di Schleimhäute Ihrer Atmungsorgane gesund. Ihr lästiger Raucher-Katarrh flieht. Jeder Tag ist für Sie Gewinn!
Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
Jetzt Beutel 35 Pfg.
Dose 40 und 75 Pfg.
Zu haben bei: Glückauf-Drogerie C. Birkenfeld; Bahnhof-Drogerie Apotheker E. Middendorf; Drogerie Otto Spieckermann; H. Surmann u. wo Plakate sichtbar.

15½ jähr. kräft., sauberes
Mädchen
sucht Stellung. Tarakowski, Westerfilde, Wehrlingstr. 22.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254
Donnerstag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
In neuer Inszenierung
Goldene Aehren
Operette in 3 Bildern.
Freitag
20 Uhr - Preise von 70 Pfg. an
Der Traktor
Schauspiel in 3 Akten.

Foto-, Postkarten- und Poesie-Alben
in allen Preislagen
Buchhandlung E. Arnold

Habe prima gesunde
Runkeln
abzugeben
Minneroy,
Gut Rittershofe bei Mengede,
Fernruf 11725.

Leupin-Creme u. Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei
Flechte,
Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhof-Drogerie E. Middendorf

Erhalte jeden Dienstag und Freitag einen Transport prima
Oldenburger Ferkel und Läuferschweine
Schweinehandlung Andreas Gommen
Dortmund-Bodelschwingh, Schloßstraße 8.